

Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 ML, monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 104.

Mittwoch, den 5. Mai 1915.

22. Jahrg.

Englische Friedenswünsche.

Die Hoffnung der englischen Handelsbourgeoisie, der nun schon fast neun Monate dauernde Völkerkrieg werde Deutschland aushungern, seine Industrie ruinieren, seinen Handel vernichten und England die Gelegenheit bieten, sich der deutschen Absatzgebiete in fremden Ländern zu bemächtigen, erweist sich immer mehr als eine Chimäre. Leidet auch zweifellos Deutschlands Wirtschaftsleben unter dem opfervollen Kriege, so nicht minder das Wirtschaftsleben Englands. Der künftige Knieheber der durch den Krieg herbeigeführten gewaltigen Wirtschaftsstörung, soweit überhaupt von einem solchen gesprochen werden kann, ist nicht England, auch nicht dessen Kolonialreich, sondern der große Konkurrenzsektor des Atlantischen Ozeans: die Vereinigten Staaten von Amerika.

Das sieht man in den englischen Großhandelskreisen mehr und mehr ein, und diese Einsicht, die Erkenntnis, daß die hoffnungsvollen Kalkulationen nicht stimmen, die man zu Beginn des Krieges aufgestellt hat, ist es, die neuerdings in einzelnen Bourgeoisblättern offen zum Ausdruck kommt, besonders in der Handels- und Finanzpresse, während in den für das kleinbürgerliche Publikum bestimmten Blättern noch immer Kriegslust herrscht. Man kann in jenen Kreisen der geschäftstreibenden Großbourgeoisie rechnen, kaufmännisch rechnen, und man hat längst herausgefunden, daß je länger der Krieg dauert, desto schlechter sich das Fazit für Englands Wirtschaftsleben gestalten wird. Nirgends urteilt man vielleicht spöttischer über Churchills Großmäuligkeit, der selbst nach einem definitiven Friedensschluß Frankreichs und Russlands mit Deutschland noch allein den Kampf gegen das Deutsche Reich zwanzig Jahre lang fortsetzen will, als in jenen Kreisen. Die immer wieder in den englischen Handelsblättern auftauchenden spöttischen Angriffe auf Herrn Churchill sind nur ein Abglanz des hohen Respekts, mit dem man ihn dort betrachtet.

Und tatsächlich, die Gestaltung der Handelsbilanz Englands entspricht recht wenig den schönen Träumereien, in denen sich zu Anfang des Krieges selbst relativ gut informierte und nüchtern urteilende Blätter, wie z. B. der „Manchester Guardian“, gefielen. Freilich, so abgeschnitten vom weiten Weltmarkt, wie Deutschland, ist England nicht; der Außenhandel nimmt seinen Gang. Die Einfuhr stellt sich, wenn man nur den Wert in Betracht zieht, sogar im ganzen ebenso hoch wie in den letzten Jahren; aber ein ganz anderes Aussehen erhält das Bild, wenn man auch die Menge und die Warenart untersucht. Die Einfuhrmenge ist durchweg eine viel kleinere. Wenn trotzdem die Einfuhr mit ungefähr dem gleichen Wert wie früher in der Statistik erscheint, so erklärt sich daraus, daß England viele Artikel seiner Einfuhr heute mit einem 30, 40, 50 Prozent höheren Preis bezahlen muß, als in den Jahren vor dem Krieg. Und worin besteht die Einfuhr? Vornehmlich in Kriegsmaterialien und in Nahrungsmitteln, letztere ebenfalls zu einem beträchtlichen Teil für die Unterhaltung des Heeres und der Flotte bestimmt. Daß die Einfuhr von Kriegsmaterialien aber keine wirtschaftlich nützliche Ausgabe ist, dürfte ohne weiteres klar sein. Natürlich gilt das auch für Deutschland, aber es ist doch immerhin ein Unterschied. Deutschland stellt den weitaus größten Teil seines Kriegsbedarfes selbst her, Unternehmer und Arbeiter verdienen daran; England kauft dagegen einen großen Teil seines Heeresbedarfes im Ausland, besonders in den Vereinigten Staaten von Amerika, und schickt dafür Geld hinüber. Nicht die englischen Fabrikanten und Arbeiter haben den Nutzen davon, sondern die ausländischen.

Außer Kriegsmaterialien führt aber England seit Kriegsbeginn hauptsächlich Nahrungsmittel (vornehmlich Getreide, Butter, Zucker usw.) ein, Produkte, die zum Lebensunterhalt der Bevölkerung bestimmt sind; dagegen hat die Einfuhr von Rohstoffen, von Halb- und Fertigfabrikaten ganz beträchtlich abgenommen, dem Werte nach um ungefähr 40 bis 45 Prozent.

Anders steht es um die Ausfuhr, die, wie die Statistik nachweist, dem Wert nach in jedem der letzten Monate um 26 bis 45 Prozent hinter der Ausfuhr des Vorjahres zurückgeblieben ist. Zudem aber zeigt sich, daß während die Preise für die eingeführten Nahrungsmittel und Rohstoffe, abgesehen von Baumwolle, beträchtlich gestiegen sind, die Preise der ins Ausland gesandten englischen Fabrikate weit weniger angezogen haben. Das bedeutet, daß ein Teil der englischen Fabrikanten sich notgedrungen mit niedrigeren Profitten hat begnügen müssen — für manchen der Herren natürlich eine recht bittere Pille.

Und selbst die Baumwollfabrikanten klagen jämmerlich. Zwar sorgte die Baumwollkrise drüben in den Vereinigten Staaten für sehr niedrige Rohbaumwollpreise; aber die auf das Fünf- und Sechsfache der normalen Höhe gestiegenen Schiffsfrachten gleichen teilweise den Vorteil aus — und überdies: was nützen niedrige Rohstoffpreise, wenn für das fertige Produkt der Absatz fehlt? In letzterer Beziehung steht es aber sehr mißlich aus: der Export von englischen Baumwollwaren hat seit August vorigen Jahres um un-

gefähr 42 Prozent abgenommen — und während die englische Baumwollindustrie ihren Export schnell abnehmen sieht, gewinnt in Mittel- und Südamerika die nordamerikanische, in den Randgebieten des Mitteländischen Meeres die italienische Baumwollindustrie neue Absatzgebiete. Und nun kommen auch noch die lieben Verbündeten, die Japaner, und beunruhigen durch ihre politischen Ansprüche den ostasiatischen Markt.

Betrachten wir den Ueberschuß des Wertes der englischen Einfuhr über die Ausfuhr, so ergeben sich für die ersten acht Kriegsmonate folgende Resultate:

Monat	Jahr	13,7 Mil. Pfd. Sterl.
August	1914	13,7
Septbr.	1914	13,1
Oktober	1914	15,8
Novbr.	1914	25,7
Dezbr.	1914	35,4
Januar	1915	32,3
Februar	1915	33,0
März	1915	45,0

Die Aufstellung zeigt zugleich, wie die Ausfuhr gegenüber der Einfuhr immer mehr abnimmt. Nun hatte zwar England immer eine passive Handelsbilanz, das heißt der Wert seiner Einfuhr ist immer größer als der Wert der Ausfuhr gewesen, wie denn auch z. B. im Jahre 1912 die Einfuhr (im Spezialhandel) 12 911 Millionen Mark, die Ausfuhr nur 9939 Millionen Mark betragen hat. Aber der Krieg droht dieses Verhältnis noch mehr zu verschärfen, und vor allem die Einkünfte, die England bisher aus auswärtigen angelegten Kapitalien, an Gewinnanteilen, Dividenden, Zinsen, an Versicherungs- und Kommissionsgebühren, Schiffsfrachten usw. bezog, nehmen unter dem Druck des Weltkrieges und der Handelsstörung immer mehr ab. England hat nicht nur mehr eine passive Handelsbilanz, es hat auch heute eine passive Zahlungsbilanz, wie der Rückgang des Wechselkurses, des sogenannten Sterlingkurses in New York deutlich beweist.

Dazu kommt eine enorme Verteuerung der Lebensmittel in England selbst, und zwar, wie schon erwähnt wurde, gerade der von auswärts eingeführten Nahrungsmittel. Nach der Londoner Zeitschrift „Economist“, die die Großhandelspreise der wichtigsten Waren, nach Gruppen geordnet, regelmäßig mit dem Preisstand von 1901/05 und den letzten Jahren vergleicht, ergibt sich, daß im vorigen Monat die Preise für Getreide und Fleisch um rund 50 Prozent höher waren als im März 1914, für andere Nahrungsmittel als Tee, Kaffee, Zucker, Butter usw. um 22 Prozent, für Mineralien (Kohlen, Eisen, Blei usw.) um 31 Prozent, für Kohlen allein um 45 bis 50 Prozent, für Holz, Del und ähnliche Produkte um 41 Prozent.

Noch schwerer aber empfindet die englische Finanzbourgeoisie, daß London immer mehr seine Bedeutung als Geldmarkt der ganzen Welt verliert und New York nicht nur das Anleihe- und Emissionsgeschäft an sich reißt, besonders nachdem im Januar der Londoner Kapitalmarkt, um „mit den Geldquellen des Landes hausälterlich umzugehen“, für neue Emissionen gesperrt worden ist, sondern auch als internationaler Wechselmarkt an Wichtigkeit gewinnt. London war bisher das große Clearinghouse der Welt, dessen Wechselumfänge im Jahre 1913 über 2400 Millionen Pfund Sterling betragen, woran allein an Gebühren mindestens 8 bis 9 Millionen Pfund Sterling, also 160 bis 180 Millionen Mark verdient worden sind, wahrscheinlich noch weit mehr. Und nicht nur diese und andere Gewinne kommen allein in Betracht, wer Bankier der ganzen Welt ist, wer Geldgeber aller Länder ist, hat auch auf die Wirtschaftsgestaltung dieser Länder einen mitbestimmenden Einfluß. Und dann die enormen Kriegskosten, die sich viel höher stellen als man jemals angenommen hat, waren doch bis Ende März nach vorläufiger Berechnung ohne die Zinsen für die Schatzwechsel und Kriegsanleihe 382 Millionen Pfund Sterling verausgabt, mehr als 7700 Millionen Mark.

Das sind die Motive der Friedenswünsche, die seit kurzem in der oberen englischen Geschäftswelt hervortreten. Die Großbourgeoisie beginnt zu erkennen, daß die Kalkulation, die man ihr aufgemacht hat und die sie selbst vorgetäuscht hat, nicht stimmt. Man wünscht daher den Frieden — natürlich einen „ehrenvollen“ und keinen „faulen“ Frieden, d. h. einen Frieden in Englands Interesse. Als Englands Interesse am Ausgang in diesem Kampfe ist — soweit europäischer Boden in Betracht kommt — wiederholt von englischer Seite die Wiederherstellung der Integrität Belgiens und der französisch-deutschen Grenze auf dem Stand vom Juli 1914 bezeichnet worden. Als „Kompensation“ ist England bereit, Deutschland auf kolonialen Boden zu „entschädigen“.

Nach den Friedenskalkulationen der englischen Unternehmer verdient selbstverständlich auch die Friedenssehnsucht der breiten Massen des englischen Volkes Beach-

tung. Die Wirkung der ideologischen Phrasen schwindet. Mit der Dauer des Krieges nimmt die Besinnung zu, die in der tapferen Haltung der „Unabhängigen Arbeiter-Partei“ seit Kriegsausbruch ihre starke Stütze gehabt hat. Jedenfalls verdient die Stimmung der englischen Unternehmer und der Volksmassen besondere Aufmerksamkeit.

Von den Kriegsschauplätzen.

Das Hauptinteresse der an dem gegenwärtigen Weltkriege beteiligten und unbeteiligten Völker ist in diesen Tagen auf die weitere Entwicklung der Kämpfe auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz gerichtet. Nachdem es den verbündeten Deutschen und Oesterreichern gelungen war, die stark befestigte russische Front zwischen Weichsel und Karpathen-Hauptkamm zu durchbrechen, haben sie die Verfolgung der auf dem Rückzuge befindlichen russischen Truppen aufgenommen. Bisher sind über 30 000 Mann gefangen genommen und 22 Geschütze, sowie 64 Maschinengewehre erbeutet worden. Es ist erklärlich, daß sich diese Zahlen noch erhöhen werden, da ein genauer Ueberblick jetzt noch gar nicht möglich ist. Ob die schon am Montag mittag prophezeiten „paarmal hunderttausend Russen“ als Gefangene hier zusammen kommen werden, ist fraglich und nach unserer Meinung nicht das Wichtigste. Die Hauptsache ist, daß der Durchbruch der russischen Linie so glänzend geglückt und damit die Bahn frei geworden ist für weitere erfolgversprechende Operationen.

Der militärische Mitarbeiter des Berner „Bund“ bemerkt zu dem neuesten Waffenerfolge: „Längst erwartet und doch überraschend fiel der große Schlag. Die russische Front zwischen Weichsel und dem Karpathenwall ist unterbrochen an einer Stelle, wo der Schlag die ganze Verteidigungsstellung über den Haufen werfen mußte. Die Verluste müssen sehr groß sein. Zweifellos sind mächtiges Artilleriematerial und zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger gefallen. Die Breite des Durchbruchs kann auf 80 Kilometer angenommen werden, damit ist gesagt, daß das Loch an Ort und Stelle nicht geflickt werden kann. Auch ist ein Zurückbiegen der Front unmöglich. Die Verbindung zwischen der russischen, polnischen und der Karpathenfront ist gerissen, damit ist auch die Karpathenstellung gefährdet. Der Durchbruch am Dunajec an sich ist eine vorzügliche, mit der gebotenen Heimlichkeit auf breiter Grundlage vorbereitete und glänzend durchgeführte Operation großen Stils. Es ist anzunehmen, daß die russische Heeresleitung nun doch zu einer Neugruppierung schreiten muß, welche den Verzicht auf die Wiederaufnahme der Offensive in sich schließt. Den aus der militärischen Lage und der dadurch bedingten allgemeinen Konstellation sich ergebenden Folgerungen werden auch die sich nicht entziehen können, die jetzt noch zwischen Neutralität und Intervention zu schwanken scheinen.“

Der deutsche Vormarsch in den russischen Ostprovinzen nimmt seinen Fortgang, sehr zum Leidwesen der russischen Heeresleitung und Regierung. Man zerbricht sich den Kopf darüber, was Hindenburg nun wohl plant, wie aus folgenden Ausführungen der Kopenhagener „Nationaltidende“ hervorgeht: „Der zeitweilige Stillstand der deutschen Kriegsoptionen im nördlichen Polen und in der Gegend von Suwalki hatte in Petersburg unheimliche Ahnungen hervorgerufen. Man fragte sich, welchen Plan Hindenburg jetzt wohl ausfindig mache. Um so merkwürdiger ist es, daß die russische Heeresleitung sich durch die neue deutsche Invasion vollständig überrumpeln ließ. Als der deutsche Generalstab die erste Nachricht über die Invasion auslief, standen die deutschen Truppen bereits vor Schauli, 130 Kilometer von Memel entfernt. Der russische Nachrichtendienst hat somit vollständig versagt. Man versucht in Petersburg der neuen deutschen Offensive die Bedeutung abzuspüren. In Wirklichkeit aber verursacht der deutsche Zug der russischen Heeresleitung ernste Besorgnis. Plant Hindenburg eine Offensive großen Stils, oder will er nur die russischen Eisenbahnverbindungen mit Petersburg bedrohen? Die Nachrichten des deutschen Generalstabs deuten auf eine Absicht großen Stils. Auf alle Fälle

Hat die russische Heeresleitung Maßnahmen zur Bedeckung Dinaburgs und zur Sicherung der Eisenbahnverbindungen nach dem Norden zu treffen. Die große Frage ist, ob die russische Heeresleitung im Norden über so zahlreiche Reserven verfügt, daß sie infolge der neuen deutschen Offensive nicht zur Neugruppierung ihrer Streitkräfte in Polen und Galizien gezwungen ist.

In Flandern sind neue ersteiliche Fortschritte zu verzeichnen. Eine Reihe seit Monaten heiß umstrittener Orte fiel in deutsche Hände.

Die deutsche Luftflotte hat wieder eine rege Tätigkeit entfaltet: Dover, Antwerpen und Calais wurden überflogen, ein englisches U-Bootboot beschädigt und ein englisches U-Bootboot versenkt.

Im englischen Unterhaus führte der Schatzkanzler Lloyd George aus, daß die ersten acht Kriegsmomente einen Kostenaufwand von 397 Millionen Pfund Sterling verursacht hätten. Wäre England nicht hierher die Frage vorgelegen: Was haben sie uns bisher eingebracht? Und die Antwort muß lauten: Nichts! — Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß jenseits des Kanals die Kritik sehr hart einsetzt. In einem Leitartikel der sich besonders mit dem englischen Dardanellenunternehmen beschäftigt, sagt die „Morning Post“ vom 27. April u. a.: „Wer ist der Verantwortliche für den kostspieligen großen Fehler, kostspielig, ob die gegenwärtige Operation gelingt oder scheitert? Wir behaupten, daß der erste Lord der Admiralsität gegen die Ansicht der Admiralität handelte, daß er das Kabinett glauben machte, er habe die Ansicht Fishers hinter sich, was nicht wahr war. Das Kabinett ist nicht verantwortlich, da es die Wahrheit nicht kannte. Die Wahrheit ist, daß Winston Churchill ein dem Gesetze für England ist. Er hat Schuld an dem verheerenden Unerwarteter Unternehmen, an den Verhören der an diesem Unternehmen beteiligten Marineoffiziere und der 7. Division, an dem Untergang der „Cressy“, „Aboukir“ und „Hogue“, die damals Sir Jellicoes Befehl nicht unterstanden, an den dem Cradock Geschwader erteilten unbrauchbaren Befehlen. Ueberall sehen wir den Amateur über den Fachmann hinwegzureden. Sollen wir auf ein noch toleranteres Unheil warten? Lord Fisher und Ritchener sind nicht verantwortlich, aber wir warnen sie doch, daß sie, wenn sie nicht Einspruch erheben und auf die Verantwortung drängen, teilhaben an der Schande und Verantwortung. Zeit ist es, daß sie sprechen und die drohende Gefahr der Amateur-Einmischung beim Mann am Ruder abwenden. Die Versammlung hat keinen Maß für solch ein Phänomen. Wir warnen Lord Fisher, Ritchener und das Kabinett, daß sie durch ihre Tüchtigkeit diesem Mißbrauch gegenüber ihre Pflicht vernachlässigen und das Land in Gefahr bringen. Churchill soll die Gnade haben, einzusehen, daß seine Lage unmöglich geworden ist, und einem Seemann von Beruf Platz machen.“

Der Wiener Korrespondent des „Corriere della Sera“ meldet, daß die Beratungen Griechenlands mit den Mächten des Dreiverbandes endgültig gescheitert sind. Griechenland sollte Forderungen, darunter eine Garantie für die Integrität Griechenlands und ein Bündnis auf 15 Jahre nach dem Friedensschluß mit jedem einzelnen Staate des Dreiverbandes unabhängig von einander. Der Dreiverband hat diese Forderungen als unannehmbar bezeichnet.

Siegreiches Vordringen in Flandern.

Die Kriegsbeute in den Karpathen.

W. W. Großes Hauptquartier, 4. Mai. (Amtlich.) Weiblicher Kriegsschauplatz. In Flandern legten wir unsere Angriffe vom Norden und Osten mit großen Erfolgen fort. Heute morgen fielen Zwenker, Zerkele, Weßhoel, Belgones, beide-Wall, Mouseseichen, alles seit vielen Monaten heiß umstrittene Orte, in unsere Hand. Der abziehende Feind steht unter Flakfeuer unserer Batterien nördlich und südlich von Ypern.

In den Argonnen verhafteten die Franzosen nördlich von La Fère de Paris vergeblich eine von uns am 14. April eroberte Stellung zurückzunehmen.

Die Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen auch gestern ihren Fortgang.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Die Zahl der bei der Verfolgung auf Ritten gefangenen Russen ist auf über 1000 gestiegen. Erneute russische Angriffe südwestlich von Kalwarja wurden abgewiesen. 170 Gefangene blieben in unserer Hand. Ebenso scheiterten russische Angriffe südlich von Luga. Eben unter starken Verlusten für den Feind, der dort außerdem 2 Offiziere, 129 Mann und 2 Maschinengewehre verlor. Auch bei Jodwabo nordöstlich von Luga wurde ein russischer Nachschießer abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Die Offensiven zwischen Weiß-Karpathen und oberer Weißel nehmen guten Fortgang. Die Beute des ersten Tages beläuft sich auf 21500 Gefangene, 16 Geschütze, 17 Maschinengewehre und zurzeit noch nicht überzählbares Kriegsgesamt.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 4. Mai. Amtlich wird veröffentlicht: In unserer Kampferkämpfe haben Deutschland und Österreich-Ungarn verbündete Truppen einen neuen Sieg errungen. Die seit dem Rückzuge der Russen nach unserer siegreichen Schlacht bei Simonsen in Weißgalizien halbierte jetzt befehlige feindliche Front zwischen Weißel und Karpathen-Hauptkamm wurde

In ihrer ganzen Ausdehnung erobert.

In Fortsetzung des Angriffs haben die österreichisch-ungarischen und die deutschen Streitkräfte auch gestern auf der ganzen Front unter den Augen des Armeekorommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich neue Erfolge errungen, sind unaufhaltsam weiter nach Osten vorgezogen und haben starke russische Kräfte erzwungen zu schleunigem Rückzuge gezwungen.

Die Bedeutung des Gesamterfolges läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Die Zahl der bisherigen Gefangenen ist auf

über 30000 Mann

gestiegen und nimmt ständig zu. In den zahlreichen obersten russischen Stellungen wurde eine Unmenge Kriegsmaterial erbeutet.

22 Geschütze und 64 Maschinengewehre sind bei der ersten Beute. In allen übrigen Fronten ist die Situation im großen vorderändert.

Gegen Frankreich und Belgien.

Die Beschießung von Dünkirchen.

Wie die „Tribune“ aus Havre meldet, sind dem deutschen Bombardement auf Dünkirchen bis zum 2. Mai abends über 350 Personen und fast 100 militärischen 3 Wochen dienende Bauarbeiten zum Opfer gefallen. Die Beschießung der Festung dauert fort.

Der Berichterstatter der Times in Nordfrankreich schreibt von der Wirkung der Geschütze auf die Einfassung, die er auf 20 englische Meilen annimmt, das zeigt, daß Dover schwer bedroht sein würde, wenn es den Deutschen gelänge, bis zur Nordküste Frankreichs vorzudringen. Wenn Geschütze auf den Klippen von Calais aufgestellt wären, würde der Feind die Herrschaft über den Kanal haben. Das sei eine Gefahr, von der England in hohem Maße bedroht sei.

Gegen Rußland.

Riga und Libau bedroht.

Die „Politiken“ meldet aus Mitau, die Deutschen haben bereits vor den Toren Rigas. — Libauer Nachrichten zufolge ist in den letzten Tagen ein Kriegsbefehl erfolgt, nachdem alle Frauen und Kinder Libau zu verlassen haben.

Zu der siegreichen Karpathen-Schlacht wird aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier geschrieben: Die russische Karpathenfront ist durchbrochen. Nach einer einleitenden Kanonade am 1. Mai östlichen sich Sonntag früh Hunderte von Feuererschüssen gegen die von den Russen mit allen Mitteln der Befestigungskunst vertheidigten Stellungen am Dunajec, an der Biella und längs der Front Gorlice—Zaboro. Der Eindruck der Kanonade war für den Zuschauer überwältigend. Noch größer war die Wirkung auf den Feind. In das Chaos zerstörter Drahtgitter, ausgewählter Bedungen und russischer Leichen drang in den Vormittagsstunden der unaufhaltsame Angriff der verbündeten Truppen in einem mehr als 40 Kilometer breiten Schicht der russischen Stellungen, alles vor sich niederwerfend. Jeder Widerstand wurde gebrochen; was sich nicht zur Flucht wandte, wurde niedergemacht, oder gefangen genommen. Stehengebliebene Maschinengewehre und Geschütze, weggebrachte Waffen geben Zeugnis von der Größe des Erfolges. Schon am Vorabend hatten österreichisch-ungarische Truppen den Übergang über den Dunajec östlich der Reichel vorbereitet. Nach dieses schwierige Unternehmen gelang. Die dortigen Stellungen der Russen wurden am Sonntag erfüllt und dabei zahlreiche Gefangene gemacht, worauf sich die Angriffe jenseits des Flusses festsetzten.

In der großen Schlacht in Weißgalizien spielten sich alle Kampfarten in ungeheurer Umanfange ab. Die Hölle wurde eröffnet durch schwere Artillerie, wobei nicht bloß die Geschütze der 42-Zentimeter-Mörser, sondern auch die Wirkung der 305-Zentimeter-Mörser eine um so größere Rolle spielten, je mächtiger die Rolle der russischen Artillerie sich gestaltete. Der Munitionsmangel scheint erwiesene Tatsache zu sein. Die russische Artillerie benötigte sich überraschend schwach. Andererseits ging die verbündete Infanterie an vielen Stellen so kühn vor, daß sich die russische Artillerie zwar neu einstellte, aber überhaupt nicht mehr zum Feuern kam. Wichtig und erschütternd für die Russen waren auch die Minenwerfer, die gründlich und erfolgreich gearbeitet haben.

Aus Einzelheiten, die aus den Mitteilungen der Gefangenen gewonnen wurden, ergibt sich ein Schlachtfeld von grandioser Großartigkeit. Diese Leute, die kloß mit Zivilkleidern und einer Soldatenkappe angehen waren, allerdings gutes Schuhwerk hatten, schützten die Panik, die das dem Infanterieangriff vorangehende Artilleriefeuer verursacht hatte. Viele hundert Geschütze, österreichisch-ungarische und deutsche, spien einen Granatenhagel, unter dem es zu Fällen ipotan ausbrechenden Irrsinnes unter den Russen kam. Eine Division verlor alle Stabsoffiziere, darunter zwei Generale. Bei Gorlice waren die Petrolmännchen, als die Infanterie vordrang, eine einzige flammende Loh. Alle Gefangenen klagten über größte Verpflegung.

Auch auf die Karpathenfront greift die Schlacht, deren Anlage auf Conrad von Hötzendorfs Pläne aufgebaut und deren Durchführung von General v. Mackensen in glänzendster Weise befehligt wurde, bereits über. Es ist nunmehr von großer Bedeutung, daß bald auch die im Karpathengebirge bisher gebundenen Kräfte der Verbündeten verfügbar werden dürften.

Die deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsberichte.

Wien meldet: Es sei darauf hingewiesen, daß sowohl das deutsche als das österreichisch-ungarische Kommando ein Gesamtbild geben. Die Gesamtgenauen und Gesamtzahlen sind also in den beiden Communiqués als für beide Teile geltend zu betrachten. Es wäre somit ein Fehler, den Gesamtgewinn durch Addition der Zahlen in den beiden Communiqués heranzusetzen zu wollen. Die maßgebende Zahl ist immer die größere, da sie auf einer jüngeren Fassung beruht. Jedes von den beiden Communiqués hat das verzeichnet, was ihm zuletzt von dem Gesamtbild bekannt war.

Fliegerkampf in der Bukowina.

Das Neue Wiener Tageblatt meldet aus Czernowitz: Am Freitag abend erliefen ein russischer Flieger und belegte untere Stellungen mit Bomben. Ein deutscher Doppeldecker nahm die Verfolgung auf und zwang den russischen Flieger, auf bekarabischem Boden zu landen. Während der Rückkehr des deutschen Fliegers stieg ein weiterer feindlicher Flieger auf. Der deutsche Doppeldecker nahm die Verfolgung auf. Längere Zeit rangen die beiden Flieger miteinander. Schließlich gelang es dem deutschen Doppeldecker, den Russen zu überfliegen. Der Feind gab zehn verbeugende Pilotenschüsse ab. Der Doppeldecker erwiderte mit 15 Karabinerschüssen und traf das feindliche Flugzeug, das sich abstürzte. Der Apparat wurde zertrümmert und die Insassen tödlich verwundet. Der Kampf spielte sich in einer Höhe von 2800 Metern ab.

Gegen England.

Deutscher Flieger über dem Kanal.

Nach der Evening News ist in Dover Montag vormittag zwischen 11 und 11 1/2 Uhr ein deutsches Flugzeug gesehen worden, das aus der Richtung Ostende kam. Als das Flugzeug drei Meilen von dem Admiralspazier entfernt war, eröffneten die Flugkanonen das Feuer, das einige Minuten ununterbrochen andauerte. Das Flugzeug wurde dadurch verunruhigt, sich dem Lande zu nähern und flog etwas später weiter nach Folkestone, ohne Schaden angerichtet zu haben.

Der Seefrieg.

Ein schwedischer Dampfer im Fehmarnbelt versenkt.

Ein unbekannter Dampfer von ungefähr 600 Tonnen Wasserdrängung, der vom Osten kam, ist Montag abend inmitten des Fehmarnbells von einem deutschen Kriegsschiff in den Grund gehohrt worden. Ein deutsches Wachtschiff näherte sich dem Dampfer und feuerte zwei Schüsse an ihm vorbei. Als der Dampfer nicht anhält, wurden zwei scharfe Schüsse abgegeben. Der Dampfer wurde dadurch schwer getroffen und sank nach einer halben Stunde. Es handelt sich um den schwedischen Dampfer Kalaris. Da der Dampfer trotz Flaggensignalen, blinden und scharfen Schüssen dem Befehl zum Halten nicht nachkam, wurde er von dem Wachtschiff gerammt und ist gesunken. Die Mannschaft ist gerettet und befindet sich in Kiel.

Zeppeline im Kampf.

Unsere Flugzeuge entfalteten in Flandern in letzter Zeit eine rege Tätigkeit. Sie führten zahlreiche Angriffe auf Seestreitkräfte und Handelsschiffe des Feindes aus und erzielten dabei wiederholt Erfolge. U. a. wurde am 26. April im Westkiep ein britisches Linienerschiff der „Formidable“-Klasse mit Bomben beworfen und durch Treffer beschädigt. Am gleichen Tage wurden einige englische Vorpostenfahrzeuge erfolgreich angegriffen. — Die Rotterdamische Courant meldet aus Ymuiden: Der Dampfer „Blie room“ hatte Montag vormittag ungefähr zehn Meilen von Ymuiden einen Zeppelin über sich. Nachdem das Luftschiff eine halbe Stunde das Schiff umflog, verschwand es in westlicher Richtung. Auf den Waddenzuilen wurde ein in westlicher Richtung fahrendes Luftschiff gesehen. Später flog eins nach Osten vorüber.

Die Arbeit deutscher Unterseeboote.

Der Dampfer „Minierne“ wurde in der Nähe der Scilly-Inseln ohne vorherige Warnung torpediert. Die Besatzung wurde geborgen, nachdem sie den ganzen Tag in einem kleinen Boot in schwerem Sturm getrieben hatte. Der Dampfer jagte 3018 Registertonnen.

Die „Nieuwe Courant“ meldet: Die Trawler „Mar-taban“ und „Mercury“ aus Hull wurden durch ein Unterseeboot zum Sinken gebracht. Die Besatzungen wurden gerettet. Drei andere Trawler, die durch dasselbe Unterseeboot verfolgt wurden, entkamen.

Aus London wird gemeldet, daß außer dem englischen Dampfer Edale der von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden ist, nach Aussage der Mannschaften noch ein englisches Wachtschiff, das sich auf einer Erkundungsfahrt befand, von einem Unterseeboot torpediert und schwer beschädigt worden ist. Auf Edale soll das Unterseeboot nach dem Torpedieren noch 9 Geschütze abgefeuert haben.

Die „Nieuwe Rotterdamische Courant“ meldet aus London: Der amerikanische Dampfer „Gulllight“ aus Port Arthur (Texas), der 15 Meilen von den Scilly-Inseln von einem deutschen Unterseeboot, das gleich darauf im Nebel verschwand, torpediert wurde, wurde von zwei Patrouillenfahrzeugen gefunden. Der „Gulllight“, der Dellabung führte, sank nicht und wurde nach einem guten Unterplatz geslept. Der Kapitän ist an den Folgen des erlittenen Schreckens gestorben. Zwei Mann, die über Bord gesprungen waren, sind ertrunken.

Ueberfällige Schiffe.

Aus Grimsby wird gemeldet, daß zwei englische Minenfisher mit je 16 Mann Besatzung nicht zurückgekehrt sind. In Hull werden drei Fischdampfer als überfällig bezeichnet. Reuter meldet aus Aberdeen, daß dort zwei Fischdampfer eingelaufen sind, die berichteten, von deutschen Unterseebooten verfolgt worden zu sein, und am Morgen die Beschießung von zwei anderen Fischdampfern beobachtet zu haben, die wahrscheinlich mit der gesamten Besatzung gesunken sind. — Der Fischdampfer „Mer-cia“, der am 20. März von Grimsby abgefahren war, wird jetzt amtlich verloren gegeben.

Die Kämpfe im Orient.

Der Kampf um die Dardanellen.

Das Große Hauptquartier meldet aus Konstantinopel: Um das beschränkte Gebiet, auf dem sich der Feind bei Ari Burna befindet, zu erweitern, versuchte er heute mit seinem linken Flügel einen neuen Vormarsch. Infolge unserer Gegenangriffe wurde er unter großen Verlusten in die sehr felsigen Täler zurückgezogen und dann nach dem Ufer gedrängt. Unterdessen rief das Feuer unserer Artillerie auf einem feindlichen Transportschiff einen Brand hervor. Di anderen Transportschiffe, die sich an der Küste befanden, entfernten sich eiligst. Gestern wurde das Panzerschiff „Agamemnon“ das Bulair indirekt zu beschließen versuchte, von vier Granaten getroffen. Es zog sich zurück, da es das Feuer nicht mehr fortsetzen konnte. Bei einem Zusammenstoß zwischen unseren Gendarmen und sieben bewaffneten Matrosen

die mit einem Offizier von einem feindlichen Uferboot auf der unbewohnten Insel vor Bobrut im Ägäischen Meer gelandet waren, wurden die letzteren gefolter.

10 000 gefallene Engländer.

Der Konstantinopeler Vertreter der „Frankf. Zeitung“ meldet: So mörderisch das Schiffsfeuer auch war, seine Wirkung erwies sich als minimal. Die Höhen von Kaba Tepe sind von Leichen bedeckt. Man darf die Anzahl der gefallenen Engländer auf mindestens 10 000 einschätzen.

Die Landungstruppen ziehen ab.

Nach Londoner Privatmeldungen verlautet bei der Admiralität, daß die bei Kaba Tepe gelandeten englischen Truppen voraussichtlich wieder eingeschifft werden sollen. Gerüchtweise verlautet ferner, daß ein neuer Landungsversuch im Golf von Saros, vermutlich bei Gremea Burno, südlich von Enos, bevorzähle.

In Athen eingetroffene Meldungen bestätigen, daß die asiatische Küste der Dardanellen nunmehr gänzlich von den Franzosen gesäubert ist.

Russische Ansichten über den Dardanellenkampf.

Die „Kowojce Wremja“ veröffentlicht einen längeren Bericht ihres zum Dardanellen-Kriegsschauplatz entsandten Sonderberichterstatters, der meldet, daß die Landungsoperationen sich durch die geschickte Verteidigung des Feindes verzögert haben. In den Kämpfen nehme auch ein kleines russisches Detachement teil. Allgemein sei von den Verbündeten angenommen worden, daß die mohammedanische Bevölkerung und auch zahlreiche türkische Soldaten durch das Erscheinen von Flugzeugen und durch das Abwerfen von Bomben in Schrecken versetzt werden würden. In dieser Erwartung seien sie aber schwer enttäuscht worden; die Muselmanen hätten sich als völlig modern erwiesen. Man müsse erstunken sein, daß die Türkei über ein verständig gut organisiertes und sicher arbeitendes Fliegerkorps verfüge. — Nach demselben Blatt ist der russische Kreuzer „Asold“ leicht beschädigt worden.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 215

enthält folgende Truppenteile

Generalkommando des Garde-Reservekorps.
Infanterie n. m.: 1. Stab der 10. Ersatz-Division. — Garde-Regiment n. m.: 1. Garde-Regiment n. m.; 1. Garde-Reserve-Regiment; Garde-Füsilier-Regiment; Garde-Jäger- und Garde-Reserve-Schützen-Bataillon. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadiers-Biv. Infanterie, b. m. Füsilier-Regiment Nr. 2 3. 6. 14. 16 20. 21. 25. 26. 29. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 42. 45. 59. 60 61. 66. 67. 68. 70. 72. 84. 86. 87. 89. 97. 98. 99. 109. 110. 112. 128. 132. 137. 138. 141. (i. a. auch Gr.-Inf.-Regt. Wezel). 142. 145. 146. 147. 148. 149. 151. 152. 153. 159. 163. 166. 167. 168. 173. 174. 175. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 1. 3. 5. 6. 7. 10. 11. 16. 18. 21. 25. 27. 29. 30. 31. 34. 35. 37 (i. Gr.-Inf.-Regt. Weim.-b.-Herren). 39. 56. 57. 61. 69. 73. 74. 77. 83. 86. 87. 88. 98. 110. 140. 201. 206. 209. 218. 218. 220. 222. 224. 225. 226. 228. 231. 233. 234. 240. 252. 253. 258. 260. 264. 265. 266. — Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 1. Königsberg II und Weim.-b.-Herren. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 4. 9. 10 (i. Landw.-Gr.-Regt. Nr. 9 der Division v. Menges). 13. 23. 24. 25. 29. 30. 31. 37. 39. 45. 51. 55 (i. Ref.-Jäger-Bataillon Nr. 9). 81. 84. 87. 90. — Landwehr-Ersatz-Regiment Nr. 1 und 8 sowie solche Nr. 4. 5 8 und 9 der Division v. Menges. — Überplanmäßige Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 1 des IV. Armeekorps. — Brigade Ersatz-Bataillone: 1. und 2. Nr. 5. Nr. 12. 16. 18. 24. 26. 32. 34. 39. 40. 49. — Landwehr-Brigade Ersatz-Bataillone Nr. 10 (i. Landw.-Gr.-Regt. Nr. 5 der Division v. Menges), 25 (i. Landw.-Gr.-Regt. Nr. 4 der Division v. Menges), 30 (i. Landw.-Gr.-Regt. Nr. 8 der Division v. Menges) und 48 (i. Landw.-Gr.-Regt. Nr. 3). — Landwehr-Bataillone Aachen, II Essen, Gumbinnen, II Münster, Solman. — Jäger-Bataillone Nr. 3, 4, 6, 7, 10, 14; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 1, 2, 3, 9, 11, 24. — Maschinenwaffen-Abteilung Nr. 2; Reserve-Feldartillerie-Abteilung Nr. 8; Feld-Maschinenwaffen-Brigade Nr. 24 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 87) und Nr. 75 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 222).

Kavallerie: 1. Kavallerie-Division; Garde-Kürassiere; Garde-Husaren; Kürassiere Nr. 1; Dragoner Nr. 2. 12. 18. 24; Husaren Nr. 12. 13; Ulanen Nr. 4; Jäger zu Pferde Nr. 4. 6; 1. Landwehr-Eskadron des XIV. Armeekorps; Reserve-Kavallerie-Abteilung Nr. 78.

Feldartillerie: 5. Garde-Regiment; 1. Garde-Reserve-Regiment; Regiment Nr. 3. 5. 18. 23. 34. 41. 42. 45. 50. 51. 52. 59. 60. 80; Reserve-Regiment Nr. 9. 57. 59.

Fußartillerie: 2. Garde-Reserve-Regiment; Regiment Nr. 5 (i. Mun.-Kol.-Abt. des XX. Armeekorps); 6. 7; Reserve-Regiment Nr. 1. 2. 7. 11. 13; Batterie Reizner (i. Ref.-Füsilier-Regt. Nr. 1).

Pioniere: Regiment Nr. 18. 30; Bataillone II Nr. 1. II Nr. 11. I Nr. 21. I Nr. 26. II Nr. 27; Reserve-Bataillon Nr. 32.

Berkehrstruppen: Militär-Eisenbahn-Direktion Nr. 1; Eisenbahn-Betriebsamt Buzign; Eisenbahn-Baufirma Nr. 25; Reserve-Eisenbahn-Baufirma Nr. 19; Festungs-Eisenbahn-Baufirma Nr. 5. Fernsprech-Abteilung des VIII. Reservekorps. Feldfliegertruppe.

Munitionskolonnen-Abteilung des XX. Armeekorps.

Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des II. sowie Nr. 1 und 3 des VIII. Armeekorps; Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 8 des VIII. und Nr. 10 des X. Armeekorps. Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 12 des VIII. Nr. 2 des XII. und Nr. 45 des XXIII. Reservekorps. Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 12 (ohne nähere Angabe). Feldlazarett Nr. 10 des I. und Nr. 8 des VIII. Armeekorps. Reserve-Feldlazarett Nr. 45 des X. Reservekorps, Nr. 6 des XII. und Nr. 5 des XIX. Armeekorps; 8 Lazarett-Abteilung Nr. 180. Krankentransport-Abteilung der 8. Armee. Freiwillige Krankenpflege.

Train: Train-Abteilung Nr. 5; Divisionen: 1. Bäckentrain Nr. 2 des I. Armeekorps. Fuhrpark-Kolonnen Nr. 19 der 1. Armee. Feldbäckerei-Kolonnen Nr. 2 des I. Armeekorps.

Bewachungsformationen der Gefangenenlager: 1. Bäckentrain Nr. 2 des I. Armeekorps. Fuhrpark-Kolonnen Nr. 19 der 1. Armee. Feldbäckerei-Kolonnen Nr. 2 des I. Armeekorps.

Sächsische Verlustliste Nr. 142

Württembergische Verlustliste Nr. 172.

Falsche Ankündigungen.

Amlich meldet Wolffs Bureau: Unter Mißbrauch des Kennzeichens W.B. sind Dienstag nachmittag in Berlin über die Kriegsbeteiligten der siegreichen Verbündeten in West-Galicien Zahlenangaben verbreitet worden, die den allein maßgebenden amtlichen Meldungen widersprechen und die Öffentlichkeit irreführen. Die Verfolgung der Schuldigen ist eingeleitet.

Unzulässige Sendungen an Kriegsgefangene.

Für die Kriegsgefangenen in Deutschland sind in letzter Zeit häufig Pakete aus dem Inlande eingegangen, die von deutschen Geschäften oder Familien auf Veranlassung der Angehörigen Kriegsgefangener gelangt wurden. Die Pakete enthielten außer erlaubten Sachen auch solche, deren Verkauf an die Kriegsgefangenen untersagt ist, z. B. Tabak, Schokolade, Brot und andere Backwaren. Auf diese Weise werden die im Interesse der Sicherstellung unserer Volksernährung getroffenen

Bestimmungen umgangen. Bei der großen Zahl der Kriegsgefangenen kam ein solches Verfahren auf die Dauer zu erheblichen wirtschaftlichen Schädigungen führen. Die Heeresverwaltung hat deshalb Anordnungen getroffen, daß unerlaubte Sendungen von Nahrungsmitteln und Genussmitteln aus dem Inlande den Gefangenen nicht mehr ausgehändigt, sondern an die Absender zurückgeschickt werden.

Ein finnländischer Leuchtturm in Brand geschossen?

Ein in Geste angekommenes Segelschiff bemerkte, daß der Leuchtturm südlich Mariehamn auf Åland. Montag morgen niedergebrannt war. Da kurz vorher zwei Explosionen gehört worden waren, wird angenommen, daß der Leuchtturm von feindlichen Kriegsschiffen in Brand geschossen wurde.

Kriegszustand in Tripolitanien.

Der Verrat, den eingeborene Kolonialtruppen am 29. April gegen italienische Soldaten südlich Sirte in Tripolitanien begingen, und mehrere vorausgegangene Überfälle Eingeborener gegen italienische Besatzungen veranlaßten den heutigen Minister rat, die Verhängung des Kriegszustandes in Tripolitanien zu erklären sowie die Entsendung militärischer Verstärkungen zu beschließen.

China und Japa.

Die Times melden aus Peking: Die chinesische Regierung beantwortet am Sonnabend die revidierten Forderungen Japans. China lehnte die Forderung betreffend Konzessionen im Jangtsekiang und die Organisation der Flotte und Armee durch japanische Offiziere ab. Da die Forderungen Japans nur im Ganzen angenommen oder abgelehnt werden sollten, nahm der japanische Gesandte das Angebot seiner Regierung, Kiautschou an China zurückzugeben, zurück. Obgleich er die Hoffnung äußerte, daß die Verhandlungen mit Peking nicht abgebrochen würden, gab er doch zu verstehen, daß Chinas Antwort die japanische Regierung nicht befriedige.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 5. Mai.

Kontrollversammlung. Am Donnerstag, 6. Mai, haben sich zu stellen: Um 9 Uhr vormittags: sämtliche aus gebildete Landsturmpflichtige, die in den Jahren 1872 bis 1878 geboren sind; um 11 Uhr vormittags: sämtliche aus gebildete Landsturmpflichtige, die in den Jahren 1871 bis 1868 geboren sind. Die vor dem 1. Mobilmachungstag (2. August 1914) das 45. Lebensjahr vollendet haben, brauchen nicht zu erscheinen.

Das Gewerbegericht hatte sich am Dienstag mit mehreren Streitfällen zu beschäftigen, die rasch erledigt wurden. Wegen Bruchs der Kündigungszeit klagte der Kaufmann Schr. gegen den Schladtergehilfen G. auf Erstattung eines Wohnlohnes. Da bei der Einstellung über die Kündigung nichts vereinbart worden war, galt die Gehaltszeit von 14 Tagen. Diese hat G. nicht eingehalten, die paar Worte vor dem Weggang mit dem Meister kommen nicht in Betracht. Es kommt ein Vergleich zustande. Der Beklagte zahlt der Ordnung halber an den Kaufmann drei Wochenraten von je 5 Mark, die einem wohlthätigen Fonds überwiesen werden sollen. — Engagiert und nicht eingest. hat der Heereslieferant Fr. den Küchengehilfen K., weshalb dieser zwei Wochenlöhne im Gesamtbetrag von 160 Mark fordert. Ein Einigungsversuch unter der Hand, den Fr. unternahm, konnte nicht ausgeführt werden, weil der Kläger zum Militär einberufen wurde. Er erbot sich aber auf Vorschlag des Gerichts, sofort 80 Mark an die Frau zu zahlen, sobald die Forderung erfolgt. — Ein Müllerdirektor ohne Geld. Im September 1913 verpflichtete sich der Müllerdirektor U. einem Musiker 25 Mk. zur Reise von Basel nach Weß zu bezahlen. Diese handschriftliche Reglung hat er bis heute nicht eingelöst, und gegenwärtig ist er außerstande, das Geld zu bezahlen, da er selbst nichts übrig hat. Wie er aus diesem Dalles herauskommen will, weiß er selbst nicht. Schließlich verspricht der Herr Müllerdirektor, am 31. Mai 10 Mark zu zahlen und den Rest nach dem Kriege. Da diese Forderung eine lächerliche und fragwürdige Geschichte ist, weil der Direktor öfter den Taktstock einpacken muß, erwirkt der Kläger ein Anerkennungsurteil. Es soll ein Beruhigungs- und ein Beurlaubungs mittel zugest. sein. — In den Ort festgebannt. Auf dem Hochofenwerk war der russische Arbeiter K. beschäftigt. Er konnte die Gasarbeit nicht verrichten und zog eines Tages ab. Als russischer Staatsangehöriger darf er ohne polizeiliche Erlaubnis seinen Aufenthaltsort nicht verlassen, er wurde auch deswegen für acht Tagen Gefängnis verurteilt. Jetzt fordert er seinen rückständigen Lohn mit 24 Mark. Es werden ihm nach Abzug für Logis, Impfung, Krankentaxe usw. noch 16 Mark ausgehändigt. Die Papiere werden ihm zugesandt, da er zum Wiederholen auch Erlaubnis haben müßte. — Der Eid! Gegen 10 Mark Wochenlohn (bei einer Arbeitszeit von morgens 5 bis abends 8 Uhr) war der Arbeiter K. bei dem Unternehmer M. angestellt. Beim Wagenwaschen ist dem Fuhrunternehmer die Arbeit zu langsam fortgeschritten. Es gab einen Wortwechsel, in dessen Verlauf einer dem andern sagte: Wenn's Di nicht paßt, weißt Du was Du zu thun hast. Der Kläger K. behauptet, daß ihm direkt gesagt worden sei, er solle aufhören. Das bestreitet der Unternehmer, der seine Aussage auf den zugesprochenen Eid nimmt. Damit ist die Klage hinfällig und wird zurückgenommen. Einen Vergleich von 10 Mark Entschädigung und Wiedereinstellung lehnte der Kläger ab. — Kriegslohn am Hafen. 11 Hafenarbeiter klagen gegen den Schiffer K. auf 86,10 Mark zu wenig bezahlten Akkordlohn. Sie haben den Dampfer „Gutrom“ geladet und pro Tonne 40 Pfg. erhalten. Der Akkordlohn für die Entladung von Zetteln und Eulen beträgt jetzt aber 50 Pfg. Er wird seit längerer Zeit von allen Firmen durch stille Vereinbarung antstandslos bezahlt. Nur der jugendliche K. erklärte, er bezahle nicht mehr, weil er 40 Pfg. pro Tonne für genügend halte. Die Handelskammer soll jetzt ein Gutachten zu dieser Streitfrage abgeben.

Das Gewerbegericht am 4. Mai. Der Schneider B. war wegen Fundunterschlagung angeklagt. Er war im Ertrickungsraum eines hiesigen Geschäftes, wofür er auch arbeitete. In demselben Tische wurde von einer Dame ein Portemonnaie mit 14 Mk. Inhalt verloren. Dem Kellner befragt, gab B. an, daß es das seinige sei. Des Inhalts beraubt, wurde das leer: Portemonnaie ins Wasser geworfen. Urteil: 1 Woche Gefängnis. — Lagerhalter J. war angeklagt wegen Vergehen gegen die Polizeiverordnung. Er verabfolgte einer Kundin auf Bestellung abgetrennte Brotmarken ein Schwarz- und ein Feinbrot. J. wird zu 5 Mk. Geldstrafe eventl. 1 Tag Haft verurteilt. Als mildernd wird angesehen, daß die Kundin kein Brot im Hause hatte. — Diebstahl. Der Hafnarbeiter Ernst L. und der Tischler Ernst L. hatten einer Witwe G. von deren Ader und aus der Witwe Kunkelraben entwendet. Beantragt war für L. einen Monat und für E. zwei Wochen Gefängnis. Urteil: L. acht Tage und E. fünf Tage Gefängnis und die Kosten. — Gefährliche Suchen. Aus der Haft wurden vorgeführt der Arbeitshilfsarbeiter Carl S. und der Monteur Ludwig R., beide aus Köln. Sie haben eben das 18. Lebensjahr überschritten. S. ist bereits zweimal vorherbestraft, doch war ihm die Strafe erlassen. Auf ihrer Fahrt von Köln haben sie verschiedene Städte mitgenommen und Diebstähle ausgeführt: so auch hier. Einer Frau D. entwendete S. Ring und Uhr, dem Sattlermeister P. eine Brille sowie 1400 Mk. Ring und Uhr. Für das Aufpassen erhielt R. von S. 100 Mk. und die Uhr. Urteil: S. wegen Diebstahls 10 Monate, R. wegen Fehler 3 Monate Gefängnis. — Fleischerh. Der Schächter Emil J. wurde ebenfalls aus der Haft vorgeführt. Er war bei der Firma L. beschäftigt, wo er sich von

dem Fleisch, das für die Heeresvermaltung bestimmt war, etwas aneignete. Urteil: 5 Tage Gefängnis und die Kosten des Verfahrens.

Ueber die Fürsorge für Kriegsverletzte sprach am Dienstag im Kolosseum Herr Rat Dr. Link. Der Vortragende wußte den zahlreich erschienenen ein getreues Bild von den Umständen zu geben, die der Heimarmee für die Hinterbliebenen der Gefallenen und für die Verwundeten erwachsen. Er legte das Hauptgewicht darauf, den Kriegsverletzten das Leben lebenswert zu gestalten, es nicht allein von der Rente abhängig zu machen, sondern ihnen mit Hilfe aller nur erdenklichen Hilfsmittel den rechten Platz im Wirtschaftsleben anzuweisen. Groß sei der Plan, doch werde deutsche Gemüthsartigkeit und deutscher Erfindungsgeist mit ihm fertig werden. Der berühmte Leiterkastenmann dürfe nicht wieder erscheinen und auch das Beispiel eines Fabrikanten dürfe nicht nachgeahmt werden, der bereits die Massenfabrikation patriotischer Bilder betreibt, um sie später durch Kriegsverletzte verkaufen zu lassen. Arbeit allein und fester Wille werde die Kriegsverletzten vor dem Kopfschlagen und Tiefzinken schützen. Die Landesausschüsse würden ihnen bei der Beschäftigungsmöglichkeit und Tätigkeitsauswahl behilflich sein, die Arbeit der Friedenstrümpel-fürsorge könne auch an die Kriegsverletzten angelehnt werden. Man werde auch darauf achten müssen, daß durch das Eingliedern der Kriegsverletzten in das Wirtschaftsleben keine Herabsetzung der zum Teil mit Mühe errungenen Lebenshaltung der Arbeiter eintrete. Damit sei freilich nicht gesagt, daß die Arbeitgeber eine halbe Kraft als ganze bezahlen müßten. Der Verband deutscher Arbeitgeberverbände habe dem Minister des Reichsamtes des Innern erklärt, er betrachte es als nationale Ehrenpflicht, den vor dem Krieg beschäftigten Arbeitern ihren Platz freizuhalten und sie wieder einzustellen. Auch die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands habe sich zur Mitarbeit der Fürsorge für Kriegsverletzte zur Verfügung gestellt. Im besonderen ging der Vortragende auf die Tätigkeit des Lübecker Ausschusses für Kriegsverletzte ein und führte einige Herren vor, die durch Unfall oder Geburt Schäden erlitten, durch medizinisch-mechanische Hilfe und eigenen Willen aber tüchtige und lebensfrohe Menschen wurden. Eine Reihe von Lichtbildern zeigten die verschiedensten Vertrupplungen sowie praktische künstliche Ersatzmittel. Kinematographische Vorführungen gaben einen interessanten Einblick in die Tätigkeit der Beschäftigten, die zu kaum geahnter Höhe entwickelt werden kann.

Spinnst-Liebesgaben sendungen nicht gestattet. Amlich wird gemeldet: Die von der Heeresverwaltung gegen die Oster-Liebesgaben sendungen erlassene Erklärung ist ungenügend auch für derartige Sendungen anlässlich des Pfingstfestes. Demnach ist es nicht anständig, besondere Pfingst-Liebesgaben sendungen an die Front zu schicken. Weder die Militärkapellens noch die Güterabfertigungsstellen übernehmen die Beförderung von geschlossenen Transporten mit Liebesgabenpaketen, die anlässlich des Pfingstfestes etwa gerant sein sollen.

Großer Kinderlegen ist für manche Familien in Zeiten des Wohnungsmangels schon oft insofern zum Verhängnis geworden, als profituliche Hausbesitzer ihnen die Wohnung kündigten und bestrebt waren, kinderarme Familien als Ersatz zu bekommen. Diese kinderliebenden Hausbesitzer nimmt die Magdeburger Zeitung in folgender Weise aufs Korn: „Ein kräftig empfindendes Volksstimm wird das Seine tun, um den Rest der noch verbleibenden Unbuhlsamkeit auszuschließen. Wir wollen viele Kinder haben! Und jedenfalls wollen wir nicht wieder Fälle gleich dem erleben, der im vorigen Jahre einen kinderreichen Familienvater im deutschen Westen zum Selbstmord trieb, weil er keine Wohnung erhalten konnte. Wer künftig erklärt, daß er nur an „kinderlose Familien“ vermietet, der muß in den Augen der Bevölkerung als unheimlicher, volksfeindlicher Geselle gebrandmarkt dastehen. Dieser Krieg hat so manchen Brauch und manche veraltete Ueberlieferung zerbrochen. Er sollte auch die Kraft haben, den „kinderlosen“ Anflug mit Stumpf und Stiel auszuröten.“ — Das ist ja wieder schön gesagt, aber wir befürchten, auf manche Hauswirte wird dieser Appell gar keinen Einfluß ausüben.

Deutsche Gefangene in Rußland. Der hamburgische Landesverein vom Roten Kreuz, Ausschuss für Kriegsgefangene, hat jetzt auch eine Karte vom europäischen und asiatischen Rußland mit Angabe der hauptsächlichsten Orte, in denen sich K. u. J. gefangenene befinden, im Verlage von L. Friederichsen u. Co., Hamburg 1, Mönckebergstraße 22, 1. Stock, erscheinen lassen. Sie ist im Buchhandel zum Preise von 1 Mk. zu haben, auch in der Kriegsvereinsbibliothek, Breite Straße 27, part. Wie bei der im gleichen Verlage im Januar erschienenen Karte der französischen Gefangenenlager (Preis 60 Pfg.) ist das russische Reich in Gouvernements eingeteilt, während die Orte, in denen sich Gefangene befinden, rot eingekreist sind. Die Bestimmungen über den Postverkehr mit in Rußland befindlichen Kriegsgefangenen und zurückgehaltenen Zivilpersonen, sowie ein alphabetisches Verzeichnis der Orte, in denen sich Gefangene befinden, sind der Karte in Buchform beigegeben. Als besonders nützlich wird empfunden werden, daß der deutsche Ortsbezeichnung nebst Kreis und Gouvernement die russische Schreibweise beigegeben ist. Somit kann bei jeder Adresse der genaue Aufenthaltsort durch einfaches Nachschreiben der deutschen Vorlage in russisch angegeben werden.

Der nächste Kriegs-Konabend der Kriegshilfe findet statt am Freitagabend dieser Woche in der Zweiten Hauswirtschaftsschule, Ziegelstr. 6, pünktlich 8 Uhr beginnend. Anmeldungen für diese Unterweisungen und für später anzueraumende Abendkölner der Geschäftsstelle der Kriegshilfe, Dankwartstraße Nr. 20, täglich von 9-11 Uhr entgegengebracht werden können. Frauen, die Einladungen für einen bestimmten Abend erhielten, aber verhindert sind zu kommen, werden dringend gebeten, ihre Karten der Geschäftsstelle zu anderweitiger Benutzung rechtzeitig wieder zur Verfügung stellen zu wollen.

Die Zentrale für private Fürsorge erinnert daran, daß sie als vertrauliche Beratungsstelle für Hilfebedürftige und Wohlthäter wirkt. Ihre Geschäftsstelle befindet sich Dankwartstraße Nr. 20, 1. Stock; sie ist täglich geöffnet von 10-12 Uhr vormittags, am Montag, Mittwoch und Freitag auch abends von 6-7 Uhr. Bestehenden Frauen und Männern wird Auskunft, Wohltätern auf Anfrage Näheres über Unterstützungsfragen mitgeteilt.

pb. Diebstahl. In der Nacht zum 2. ds. Mts. sind aus einem Hause der Enselstraße gestohlen worden: 165 Mk. in Papiergeld, ca. 38 Mk. in verschiedenen Münzen, 33 Mk. in Rollen enthaltend 10-, 5-, 2- und 1-Pfg.-Stücke. Zum Einrollen sind Scheffel mit der Aufschrift „Dampfbäder Hanja“ verwendet. Ferner sind gestohlen: Für ca. 10 Mk. (etwa 2000 Stück) blaue nicht eingeklebte Habatimarken der Firma Junge, Hanja-Bäckerei, sowie eine goldene Damen-Remontuhr, Fabriknummer 362 784, und eine goldene Büfennadel zum Tragen der Uhr auf der Brust; auf der Nadel befanden sich zwei rote Perlen.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Festgenommen wurde ein Schiffsmieter aus Danemarf, der von der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls (schwerlich) verfolgt wurde. — Ein hier wohnhafter Arbeiter wurde wegen Diebstahls eines Fahrradbesatzes zur Anzeige gebracht. — Ermittelt und festgenommen wurden zwei Arbeiter von hier, welche in der Nacht vom 2. auf den 3. ds. Mts. bei einem Gärtner in der Moislinger Allee eingestiegen waren und dort einen Diebstahl von Weitzwürsten ausgeführt hatten. Die Diebe wurden gleich nach der Tat auf der Straße von einem Schuttmann angehalten. Die gestohlenen Weitzwürste konnten ihnen wieder abgenommen werden.

Schwartz. Die Sprechkünde des Arbeiters sekretariats findet morgen, Donnerstag, von 5 bis 7 1/2 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Silprecht, Gasthof „Zentral“, statt.

Hamburg. Opfer des Weltkrieges. Der Angestellte der Samarbeterschutzkommission für Hamburg-Altona, Genosse Karl Warthardt, ist am 25. April gestorben. Am 27. April haben ihn seine Kameraden in Feindeland bestattet. Karl Warthardt

Nr. 76. Bei einem Sturmangriff, an dem das Regiment beteiligt war, erhielt er einen Kopfschuss, der ihn sofort tötete.

Kostod. Der interessierte Otto. Zwei Kriegerfrauen suchten per Annonce Beschäftigung im Hause. Daraufhin ging ihnen folgendes Schreiben zu:

„Kostod, d. 29. 4. 15.

Meine geehrten Damen!

Sie suchen im Anzeiger beschäftigten in Ihrer Häuslichkeit. Wir sind zwei Herren und suchen Beschäftigung in unseren Musestunden. Wenn nun zwei verschiedene Menschen daselbst suchen, möchte es sich doch sehr gut verbinden lassen. Meine Damen wir sind zwei verheiratete Herren im Mittel Alter der Dreißiger und würden uns gerne 2 interessanten Damen anschließen, aber selbstredend „Diskret“. Sollte Ihnen mein Angebot interessieren, bitte ich um Antwort.

mit aller Hochachtung

Otto Meyer,

zur Zeit Hotel Landhaus hiersebst.“

Es ist begreiflich, daß die Kriegerfrauen über das ihnen also Angekommene aufs äußerste empört waren!

Büdingen. Eine Feuersbrunst zerstörte im Dorfe Büdingen neun Gebäude. Vermutlich ist der Brand von Kindern verursacht worden. Er kam im Gemeindehaus, das von vier Familien bewohnt war, zum Ausbruch und sprang infolge des starken Windes auf die Gewese des Anbauers Diebold Klooth und des Gastwirts Eduard Klooth über, die sämtlich Strohdachung hatten. Von dem Inventar konnte nur wenig gerettet werden, mehrere Schweine und Ziegen verbrannten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 5. Mai. Im Dynamowerk der Siemens-Schuckert-Werke im Spandauer Stadtteil Siemensstadt erfolgte eine Explosion, bei der zwei Personen getötet und acht weitere Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die Todesopfer sind die Arbeiterin Matichens aus Neukölln und der Arbeiter Jhokowski aus Charlottenburg. Die acht Verletzten, drei Arbeiter und fünf Arbeiterinnen, wurden in das Krankenhaus Westend gebracht. Die Ursache der Explosion steht noch nicht fest.

Lu. B. J. 5. Mai. (Privattelegramm des „Lübecker Volksboten“.) Die Bajer Nachrichten schreiben: Nahe dem „Secolo“ soll Italien gestern Abend an Oesterreich mit einem Mindestprogramm herantreten sein, das einem Ultimatum gleichkäme. Es wäre nun eine seltsame Ironie der Weltgeschichte, wenn Italien aus seiner vorläufigen Haltung gerade einige Stunden vor Bekanntgabe der Siegesnachricht vom Dunauf herantreten würde, die, ob sie nun optimistisch oder zurückhaltend zu werten sein mag, doch jedenfalls die diplomatische Position Oesterreichs stärken wird. (Frankfurter Zeitung.)

Mailand, 4. Mai. Der Kleinrieg in Tripolis ist wieder in vollem Umfange entbrannt. Täglich finden in allen Teilen des

italienischen Truppen häufig nicht unerhebliche Verluste bringen. Auf dem Rückmarsch nach einem Ueberfall auf ein Lager der Aufständischen südlich von Benghast wurde eine aus weißen Truppen bestehende Kolonne des Obersten Castellane bei Elani-Dand plötzlich angegriffen. Es gelang ihr aber, den Angriff abzuwehren. Auf dem Kampflage blieben 60 feindliche Tote, sowie zwei Offiziere und sieben Soldaten. Die Zahl der Verwundeten betrug ein Offizier und zwölf Mann. Eine andere Abteilung unter Oberst Raverst hatte auf dem Wege von Curtan nach Meida ein heftiges Scharmüchel zu bestehen, das den Italienern einen Offizier und zwei Soldaten an Toten sowie einen Offizier und 22 Mann an Verwundeten kostete.

Rotterdam, 4. Mai. Aus London wird gemeldet: Der „Daily News“ wird aus Tenedos berichtet, daß der heftige Kampf vor den Dardanellen Tag und Nacht fortgesetzt werde. Die Geschwader lösten einander ab, damit die Beschießung keine Unterbrechung erleide. Trotz des verzweifelt Widerstandes des Feindes werden Fortschritte sowohl zur See als auch zu Lande gemacht. Unser Torpedoboote hatten unter dem türkischen Feuer sehr zu leiden. Die australischen Truppen haben gegen den gut bewaffneten Feind einen harten Stand, sie halten sich aber wader. Besonders schwer sind die Nachtschichte.

Aus der Partei.

Abgestellte Beschwerde. Vor einigen Tagen wurde es von der „Schwäbischen Tagwacht“ als ein Bruch des Burgfriedens in der Kajene, der sich mit dem Kaiserwort „Ich kenne keine Parteien mehr“ nicht vereinbaren lasse, bezeichnet, daß heute noch auf Empfehlungen von Offizieren und Unteroffizieren und durch Vermittlung der Kompagniechefs ein Unteroffiziersbuch an die Soldaten verkauft wird, in welchem die Sozialdemokratie nach dem alten Schema verlästert wird. Da wird z. B. die Sozialdemokratie als ein Krebsgeschwür hingestellt, der am Mark des Volkes zehre. Für Vaterlandsliebe habe die Sozialdemokratie nur Hohn. Für die hohen Parteisteuern erlaube sich der Arbeiter Abhängigkeit von gewissenlosen Menschen usw. usw. An den württembergischen Kriegsminister richtete die „Tagwacht“ das Ersuchen, dafür zu sorgen, daß das Schimpfbüchlein bald verschwinde. Die Mahnung hat Erfolg gehabt. Wie jetzt bekannt wird, lassen die Kompagniechefs das Heft, das gewiß nicht dazu beiträgt, in den zahlreichen zur Fahne einberufenen Sozialdemokraten die Hingabe für den Heeresdienst zu fördern, bei den Soldaten einzuziehen. Es wäre zu wünschen, daß in allen Fällen unsere berechtigten Beschwerden so rasch abgestellt würden.

Literarisches.

Der Arbeiterjugend in Deutschland. Von Robert Schmidt, Mitglied des Reichstages. Mit 21 Abbildungen. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. Preis 1,20 Mk. Die soziale Gesetzgebung der verschiedenen Länder schlägt verschiedene Wege zur Erfüllung ihrer Aufgaben ein. Um entscheiden zu können, wo die Lösung ihrer Probleme am besten gelungen ist, bedarf es einer genauen Kenntnis aller einschlägigen Bestimmungen. So wurde, besonders auch im Ausland, oft der Wunsch nach einer zusammenfassenden Darstellung des Arbeiterjugend in Deutsch-

Was sie geben will, ist weder ein geschichtlicher Rückblick über die Entwicklung des Arbeiterjugend noch eine Erörterung theoretischer Fragen, sondern nur eine knappe Uebersicht über die hauptsächlichsten Bestimmungen des geltenden Rechts sowie einige kritische Betrachtungen. Nicht auf die Einzelheiten kommt es dem Verfasser dabei an, vielmehr nur darauf, die wichtigsten Gesetze in ihrem Inhalt und ihrer praktischen Handhabung denen zum Verständnis zu bringen, die der Materie fremd gegenüberstehen. Der erste Abschnitt behandelt den Schutz der Kinder, der Jugendlichen, der Arbeiterinnen, ferner die Rechtsverhältnisse, die Unfallversicherung und die Kontrolle der Betriebe; der zweite das umfassende Gebiet der Arbeiterversicherung, deren Leistungen, Geltungsbereich und Verwaltungsformen. Die beigegebenen Aufnahmen einer Anzahl Heilanstalten und praktischer Arbeiterjugendeinrichtungen sollen diesen kurzen Führer durch die sozialpolitische Gesetzgebung Deutschlands ergänzen und die Darstellung veranschaulichen.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt. Homburg, 4. Mai 1915.

Auftrieb: 5550 Stk.	Handel: mäßig reg.
Bez. f. 50 kg nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgem.
Fetttschweine über 300 Pfund	—
Beste schw. r. Schweine ab. 260 Pf.	—
Mittelschw. r. Schweine über 240—280 Pf.	140
Mittelschw. r. Schweine über 200—240 Pf.	130—140
Gute leichte Schweine unter 200 Pf.	118—130
Geringere Schweine	95—106
Reite Sauen	125—128
Geringere Sauen	82 1/2—111

Kälbermarkt.

Auftrieb: 1037 Stk.	Handel: reg.	
Bez. f. 50 kg Lebendgem.	Bez. f. 50 kg Schlachtaem.	
Doppellender b. a. 4 Mon. alt	90—102	129—146
Reimite Maitälber I. Qual.	72—80	124—133
Mittlere II.	65—72	113—120
Germaere III.	55—62	100—112

Quittung.

Für das Jugendheim gingen ein:
Vom Dampfer „Elsa“ 1,01 Mk.
Der Jugendauschuß.
Berantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Der Weltkrieg 1914 reichhaltig illustriert, jedes Heft 24 Seiten stark nur 15 Pfg.

Für jeden Deutschen das schönste Werk von bleibendem Wert. Der Preis ist deshalb so niedrig gestellt, weil es jedermann ermöglicht werden soll, dasselbe für sich und seine Familie anzuschaffen. Ein großer Etat von Mitarbeitern ist gewährt. Die Schriftleitung

ruht in den Händen des bekannten Schriftstellers und früheren Artillerie-Offiziers Hesto von Puttkamer. Durch alle Welt — Weltkriege 1914 ist doch lebenswert für den Dabeimgebliebenen, den heimkehrenden Krieger sowie für. Jüngere Geschlechter. Um die Greislinge

besser verfolgen zu können, erhalten alle Leser in Lieferungen anhebend einen großen Hand-Atlas gratis. Der selbe enthält 320 Voll- u. Nebenkarten. Wir bitten, den Bestellschein ausgefüllt einzusenden.

Bestellschein.
Herren
Friedr. Meyer & Co., Lübeck.
Abonnieren „Durch alle Welt — Weltkrieg 1914.“
Jede Woche 1 Heft frei ins Haus.
Name:
Ort u. Straße:


Am 8. Mai erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Sohn, der Wehrmann (2107)
Fritz Bruhns
im 89. Lebensjahre am 26. April durch Lungenerkrankung den H. Entod fürs Vaterland gestorben ist. In tiefer Trauer seine liebe Mutter, seine 3 Schwestern, 2 Brüder 3 Schwäger, Schwägerin, Braut, Verwandte, Bekannte und alle, die ihm nahe standen.
Frau Anna Bruhns.
Bist du früh bist du für mich gelieben,
Doch Gott der Herr befohl es so.
Du warst mein Trost in meinem Leben,
Der Schmerz in mir doch viel zu groß.
Fern von der Heimat, weit entfernt,
Nuhst du lieber Sohn in fremder Erd.
Neh kann dir die Blumen nicht anpflanzen auf dem Grab,
Aber meine Tränen sollen fließen,
Dir nach in Feindesland.
Nuhst du noch so lieb und gut.


Am 26. April erlitt bei einem Sturmangriff in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland unser Aufsichtsratsmitglied, der Wehrmann (2113)
Friedrich Evers.
Wir verlieren in dem so früh Dahingeschiedenen einen aufrichtigen treuen Kollegen.
Ein bleibendes ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Vorstand und Aufsichtsrat
des Konsum-Vereins für Stockelsdorf u. Umgeg.
e. G. m. b. H. (2113)

Die neuesten Karten
vom westlichen, östlichen
: und russisch-türkischen :
Kriegschauplätze.
Preis jeder einzelnen Karte 40 Pfg.

Buchhandlung Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Feldpostkarten
10 Stück 5 Pfennig
hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte
651

Deutsch-Französisch.
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
Zusammengestellt von
Georg Davidsohn.
— Preis 15 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Kolosseum
Zum Best. n. d. Roten Kreuzes
Mittwoch, den 12. Mai
abends 8 Uhr:

„Mit Hindenburg
gegen Warschau
vorwärts!“
Vortrag des Schriftstellers
Wilh. Konrad Gomoll
Kriegsberichterstatters der
Köln. Zeitung.
Eindrücke und Erlebnisse des
Vortragenden mit über 100 Licht-
bildern eigener Aufnahme.
Numerierte Plätze 2 Mk., un-
numerierte 1 Mk., Schülerkarten
50 Pfg. (2108)

Gesucht 3. L. Galt e. 2-Zim.-
Wohnung von ruh. Leute mit
1 Kind nahe Torneir. Angeb.
unt. R. L. 1 an die Exp. (2104)

Niorichs-Ries.-Pflanzbohn.
zu verkaufen. (2112)
Seidenstraße 24 a. 1.

Gungureth Peddiger-Kinderw.
(Brennabor) zu verkaufen. (2106)
Fr. 10th, No. 1, Mühlenweg 9 1

Guter Klappierwagen
zu verkaufen. (2101)
Seidenstraße 29 b. 1.

2 Kostüme auf Seide,
Größe 42, billig zu verkaufen.
(2102) Seidenhofsstr. 6.


Fackenburg-Liederstafel
Mitglied des Deutschen
Arbeiter-Sängerbandes.
Nachruf.
Wir erhielten die traurige
Nachricht, daß unser lang-
jähriges Mitglied
Fr. Evers
am 26. April auf dem west-
lichen Schlachtfeld fürs
Vaterland gefallen ist.
Wir werden denselben
ein ehrendes Andenken be-
wahren.
(2106) Der Vorstand.

Beerdigungs-Institut „Pietät“
H. Grimm
Wickedestr. 49. Fernruf 1424.
Uebernahme ganzer Beerdig-
ungen u. Feuerbestattung.
(79) Ueberführungen
mit eigenem Transportwagen
Großes Lager von Särgen und
Einwickelungen jeder Art.

Billiges Angebot!
Scheuer-Seife
auch zum Waschen brauchbar
a Pfund nur 20 Pfg.
Behälter mubringen. (2116)
Auch in Gebunden.
Aug. Spethmann, Fackenburg
Alter 58 b.

Maisries Pf. 35 1/2
Kartoffelmehl Pf. 40 1/2
Haferlocken Pf. 40 1/2
Primo-gelbkochende
Magnon-bon-Kartoffeln
10 Pf. 85 1/2 100 Pf. 8.25
Magdeburg. Eierkartoffeln
10 Pf. 9. — 100 Pf. 9. —
empfehl. Wilh. Süske, (2108)
Warenbörsestr. 25. Fernspr. 8822.

Visitenkarten
100 Stück von 1.00 Mk. an.
Buchdruck. Fr. Meyer & Co.
Johannisstr. 46.

Hans Maab
Ratzeburger Allee 40.
Seampfecker 824. (2111)

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter
München 9 9 Zeitschrift für Humor und Kunst
9 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3. — 9
Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47
Kein Besucher der Stadt München
solle es verkommen, die in den Räumen der Redaktion,
Theatinerstraße 47, beständliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.
Eigentlich geöffnet Eintritt für jedermann frei

Der Vormarsch in den Ostseeprovinzen.

Dem „Berl. Lok.-Anz.“ wird aus Tilsit vom 2. Mai geschrieben:

Obwohl die von der deutschen Armee nach der Vertreibung der Russen aus Ostpreußen eingenommene Stellung entlang der polnisch-masurenischen Seemüde verläuft, daß wir in Zukunft in der Lage sein werden, deutsches Gebiet vor einem Ueberfall feindlicher Armeen zu schützen, begnügt sich die Armeeführung nicht mit dieser passiven Art der Kriegsführung und, für unbefugte Augen vollkommen unerkenntlich, wurden die Vorbereitungen für eine neue Aktion getroffen, die sich auf ein Gebiet bezog, das bisher außerhalb des eigentlichen Operationsgebietes lag. Durch die sorgfältige Art der Vorbereitung gelang es der Heeresleitung, mit dem Vormarsch zu beginnen, bevor die russische Armee in der Lage war, durch die Heranziehung frischer Kräfte unserer Offensiv die Stürze zu bieten. Von dem Auslaufen starker deutscher Kräfte vollkommen überrascht, vermochten die schwachen gegnerischen Kräfte nicht einmal Widerstand zu leisten, sondern sie zogen sich so fluchtartig zurück, daß sie bereits wenige Tage nach Beginn unserer Offensiv 100 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt waren. Mit dieser raschen Flucht der russischen Streitkräfte ist es zu erklären, daß trotz des branourigen Vorgehens unserer Truppen die Zahl der russischen Gefangenen keine größere war. Der Vormarsch geschah mit außerordentlicher Schnelligkeit. Die bei diesem Vormarsch erreichten Marschleistungen grenzen an Unglaubliches. So wurde von der Infanterie in anderthalb Tagen eine Strecke von 78 Kilometern zurückgelegt. Dieselbe Truppe ging sofort darauf ins Gefecht. Trotz dieser gewaltigen Anstrengungen gingen die Truppen siegeszuversichtlich weiter und ich habe während meines zwitragigen Aufenthalts beinahe gar keinen Kranken gesehen. Besonders begünstigt wurden unsere Operationen durch eine Kriegerbrücke, die unsere Pioniere in kurzer Zeit herstellten, wodurch ermöglicht wurde, die Memel mit stärksten Kräften zu überschreiten. Zu eigentlich ernstesten Kämpfen kam es während des ganzen Vormarsches nicht, da die Vertreibung der gegnerischen Kräfte ohne Eingriff der Hauptkräfte durch ziemlich starke Vortruppen und die an diesen Operationen beteiligten starken Kavalleriemassen erfolgte. Nachdem der Besitz der Russen, sich in den gut vorbereiteten Stellungen bei Szawle zu stellen und so die strategisch wichtige Eisenbahnlinie Libau—Dünaburg und Romno—Wilna zu schützen, mißlungen ist, gingen sie fluchtartig zurück und räumten kamplos eine weitere Strecke von 20 Kilometern. Unsererseits wurde sofort mit der Zerstörung dieser wichtigen Eisenbahnlinie begonnen, und den ganzen Tag über erzitterte die Erde von den mächtigen Detonationen der Sprengungen. Gelingt es uns, diese Eisenbahn gründlich zu zerstören, so ist der wichtige Kriegshafen Libau von Wilna abgeschnitten und auf die von uns noch nicht erreichte Eisenbahnlinie Libau—Mitau angewiesen. Das Vordringen unserer Truppen nach Szawle erfolgte so überaus rasch, daß vorgestern nachmittags drei Uhr ein russischer Liebesgabenzug von Libau nach Szawle einführte in der Meinung, daß die Russen sich noch dort befinden, der aber beim Eintreffen sofort von unseren Truppen empfangen wurde. Auf meiner Fahrt von Tautoggen nach Szawle sah ich wenig Spuren dieses Kampfes. Nur Szawle, die größte der von uns in diesem Terrain besetzten Städte, ist beschädigt worden. Während des Kampfes um die Eisenbahnlinie fielen Granaten und Schrapnell in die Stadt und entzündeten einige Holzhäuser. Die Bevölkerung war aus Angst vor den Geschossen in die Wälder geflüchtet; daher konnte der Brand nicht gelöscht werden. Der Brand griff immer weiter um sich und als dann unsere siegreichen Truppen in die Stadt einzogen, stand dort alles in hellen Flammen. Da die Vernichtung der Stadt von unseren Gegnern unbedingt auf unsere Schultern geschoben werden wird, so möchte ich folgendes, was ich festgestellt habe, wiedergeben: Die großen Holzvorräte, die unweit der Eisenbahn lagerten, wurden von den Russen in früher Morgenstunde mit Benzin und Naphtha übergossen und angezündet. Außerdem wurden von ihnen mehrere Getreidepeicher in Brand gesteckt. Als unsere Truppen in die Stadt einzogen, brannte diese an allen Ecken. Das Ganze bot ein Bild heilloser Verwirrung. Auf den Straßen liefen die vor Schreck halb wahnsinnigen Leute herum und schleppten ihre armeneligen Habe an einen vom Feuer noch nicht ergrienen Ort. An Rettung war kaum zu denken. Was an Rettungsarbeiten geleistet werden konnte, das taten unsere Soldaten. Nach einer ganzen Nacht angestrengtester Arbeit gelang es, das Feuer einzudämmen. Nach Meldungen, die kurz vor

meiner Abfahrt aus Szawle eingetroffen sind, befinden sich die feindlichen Truppen auf dem allgemeinen Rückzug. Die Russen versuchten, von Mitau und Libau herbeigeleitete Truppen in Poppelang und Sabow gegen unsere vordringenden Truppen einzusetzen; diese zogen sich jedoch vor unserer Kavallerie fluchtartig zurück und werden von der deutschen Reiterei verfolgt. Die weitere Vorwärtsbewegung der deutschen Offensiv ist auf der ganzen Linie im vollen Gange. Das ausgezeichnete Wetter und die guten Wege begünstigen unsere Operationen.

Gewerkschaftsbewegung.

Keine Teuerungszulage. Der Stadtrat von Karlsruhe hat eine Eingabe der Gemeindegewerkschaft auf Gewährung von Teuerungszulagen zurückgewiesen. Er erklärte, die städtischen Finanzen würden eine weitere Belastung nicht vertragen. Wegen einer Teuerungszulage der Bevölkerung eine Umlagerhöhung zuzumuten, das lasse sich nicht rechtfertigen. Eine Eingabe der Gemeindegewerkschaft in Mannheim hat nach der Erledigung der Textilarbeiterverband und der Zentralverband christlicher Textilarbeiter. Gefordert wird für Arbeiter und Arbeiterinnen 3,50 Mk. pro Woche, auch sollen die während des Krieges gemachten Lohnföhrungen rückgängig gemacht werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilter Feldposträuber. Der Postauswechsler Walter Boland wurde von der 1. Strafkammer des Landgerichts Berlin wegen Verübung zahlreicher Feldpostpakte, angehts der großen Verwerflichkeit dieser Handlungswiese zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Ein betrügerischer Pfarrer. In dem Prozeß gegen den Pfarrer Friedrich Mithl von einer Kirche in Schöneberg, gegen den seit Sonnabend vor der 3. Strafkammer des Landgerichts Berlin II wegen zahlreicher Unterschlagungen und Betrügereien in der Gesamthöhe von 550 000 Mk. verhandelt wurde, beantragte der Staatsanwalt sechs Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust. — Der Verteidiger hat um eine mildere Strafe. — Das Urteil lautete wegen Betruges in zwölf Fällen auf fünf Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust. Der Vorsitzende bemerkte in der Urteilsbegründung, daß der Angeklagte sein geistliches Amt dazu mißbraucht hat, diese Darlehen zu erhalten, daß er diese Betrügereien begangen hat, um ein Wohlleben zu führen und nicht bloß um zu essen und zu trinken oder sich sonst Bequemlichkeiten zu leisten, sondern auch um sich sexuellen Ausschweifungen hinzugeben.

Zwei deutsche Kriegsgefangene Offiziere verurteilt. Zwei deutsche Offiziere, die aus dem Kriegsgefangenenlager Dpifan entflohen waren, wurden zu 28 Tagen Gefängnis ohne Zwangsarbeit verurteilt. Das Urteil ist von General Macinnon bestätigt worden.

Aus Nah und Fern.

Verbot einer weltlichen Feier. Das stellvertretende Generalkommando des 10. Armeekorps in Hannover hat die beabsichtigte Jahrhundertfeier der Schlacht bei Waterloo verboten, weil die Form und der Inhalt des Aufzugs die beabsichtigte Feier in erster Linie als eine solche der deutsch-hannoverschen Partei erscheinen lasse. Dies ist geeignet, den inneren Frieden zu stören.

Von der Schwebebahn überfahren. Ein merkwürdiger Unfall ereignete sich in Sonnborn bei Elberfeld. Ein Fuhrmann wurde von der Schwebebahn überfahren und tödlich verletzt. Der Fuhrmann Wilhelm Sch. fuhr unter der Linie der Schwebebahn mit einem hochbeladenen Fuhrer Heu. Als auf den Wagen sich etwas in Unordnung zeigte, stieg Sch. auf den Wagen, um die Sache in Ordnung zu bringen. Als er bei der Arbeit war, bemerkte er nicht, daß sich ein Zug der Schwebebahn näherte. Der Zug erfaßte den Fuhrmann und riß ihn von dem Wagen, so daß er mit großer Gewalt auf die Straße geschleudert wurde. Der auf so merkwürdige Art verunglückte Mann erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Schrednerst eines neunjährigen Knaben. Ein unfaßbares Verbrechen, das in seinen Einzelheiten jedes Gemüt erschauern läßt, wurde Sonnabend vormittag in München in einem Hause an der Belgradstraße entdeckt. Die „Münch. N. N.“ berichten darüber: Ein neun Jahre alter Knabe hatte sein ein Jahr altes Schwesterchen mit Ueberlegung ermordet, hat dann Vorkehrungen getroffen, die den Anzeichen

ermorden sollten, daß ein Einbrecher in die Wohnung eingedrungen sei und das Kind getötet habe, und hat sich schließlich, wenn nichts geschehen wäre, auf eine nahe Wiege zum Spiel begeben. Die unglückliche Familie, die dieses schreckliche Schicksal betroffen hat, ist die des Hilfsarbeiters Martin Furtner, der seit August einberufen ist. Die Frau verschafft sich ein Einkommen als Aufwärterin. Der Ehe entstammten fünf Kinder. Der älteste Sohn ist 17 Jahre alt und arbeitet in einer Fabrik; der jüngste Sohn ist 9 Jahre alt; die einzige Tochter hat das erste Lebensjahr kaum überschritten. Am Morgen ging die Mutter wie gewohnt ihrer Arbeit nach. Sie gab dem neun Jahre alten Knaben, der schlaflos war, den Auftrag, auf sein Schwesterchen acht zu geben, und bemerkte, daß sie um 10 1/2 Uhr heimkehrte werde. Damit ja kein Unglück geschehe, verperrte sie die Zimmerverwahrte die Zündhölzchen und schloß die Wohnung ab. Nach 10 Uhr kam der Knabe in die Wohnung einer Familie im ersten Stock und erzählte, daß ein Mann in einem blauen Anzug die Wohnung erbrochen und seine Schwester ermordet habe. Darauf entfernte er sich aus dem Hause. Als man die Küche des Ehepaars Furtner betrat, fand man das Mädchen mit durchschnittenen Kehle tot am Boden liegen. Die Eingangstür war aufgesprengt, neben der Türe lag ein großer Schmiebehämmer. In der Küche war alles in Unordnung. Verschiedene Gegenstände lagen in einem Durcheinander umher. Auch das Küchennemmer fand man mit dem das Mädchen getötet worden war. Die Polizei wurde sofort verständigt und der Erkennungsdienst, der photographische Aufnahmen machte, konnte nicht die geringste Spur eines Einbrechers entdecken. Die Polizei forschte nun nach dem Knaben den man spielend auf einer Wiege traf. Er hatte sich, nachdem er das Haus verlassen, herumgetrieben, war später zu einem in der Nähe des Hauses stehenden Eisstand gekommen, wo er sich Eis kaufte und fragte, was denn in dem Hause geschehen sei, vor dem so viele Leute standen. Als die Verkäuferin ihm erzählte, daß dort ein 1 Jahr altes Mädchen ermordet worden sei, erklärte er, daß er auch hinlaufen wolle; er begab sich jedoch auf die Wiege, wo er festgenommen wurde. Nach kurzem Zeugen legte der Neunjährige ein umfassendes Geständnis ab und erzählte, sein Schwesterchen habe im Wagen gelegen, habe sich darin halb aufgerichtet und mit den Händchen den Wagen gewippt, bis dieser umgefallen sei. Dann habe er das Kind, das laut schrie, auf das Fensterbrett gesetzt, wobei es sich mit dem Kopfe an das Gitter gestoßen habe. Alle Versuche, das Kind zum Schweigen zu bringen, seien umsonst gewesen. Da habe er sich erinnert, daß ihm ein Kamerad einmal gesagt habe, wenn das Kind so schreie und er fortgehen wolle, so solle er ihm doch die Gurgel durchschneiden. Darauf habe er das Kind mit der einen Hand an der Stirn gefaßt und mit der anderen Hand durch drei Schnitte die Kehle durchgeschnitten. Dann habe er die Unordnung in der Küche beseitigt, den Werkzeugschrank des Vaters geöffnet, den Hammer herausgenommen, die Eingangstür aufgesprengt und den Hammer an die Türe gelegt, um einen Einbruch vorzutäuschen. Die unglückliche Mutter ist vollständig gebrochen. Der Knabe, der als Taugenichts betam ist, wurde vorläufig zur Polizei gebracht. Er wird einem Fürsorgeheim überwiesen.

Geschleitet. Nach einer Meldung aus Secamp scheiterte der große englische Dampfer „Alesia“ am Sonnabend infolge Nebels zwischen Les Grands des Vallés und St. Pierre en Port, 200 Meter von der Küste. Der Kapitän ließ aus Secamp einen Schleppdampfer erbitten, der das Schiff in den Hafen brachte. Es führte eine Ladung von 18 000 Tonnen Kohlen nach Caent mit sich.

Explosion in einer russischen Sprengstoff-Fabrik. Bei der Explosion in der Fabrik für Sprengstoff in Ohta am 2. April, die in dem Augenblick entfiel, als dort 278 Arbeiter tätig waren, wurden 26 getötet oder derart verwundet, daß sie ihren Verwundungen erlagen. 59 Arbeiter wurden in das Hospital eingeliefert, 43 werden vermisst. In den Werkstätten für Hülsen wurden vier Arbeiter getötet, drei mußten in Pflege genommen werden. Von den 18 die Fabrik bewachenden Soldaten wurden 11 getötet und vier dem Hospital übergeführt. Die Gesamtzahl der Opfer ist folgende: Verwundet 63 Personen, ferner 34, die nicht dem Fabrikpersonal angehören, getötet oder ihren Verletzungen erlegen 41, vermisst 43, im ganzen 147 Opfer, wozu 43 Privatpersonen gerechnet werden müssen.

Panik in Persien. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: In Ispahan ließ Doktor Puzen eine Ankündigung anschlagen, in der gesagt wird, daß die Allierten vollkommen gescheitert seien und die englische Bank in Teheran bankrott machte. Die Ankündigung rief in der Stadt eine große Unruhe hervor. Vor der Bank entstand ein Aufruhr der Menge, die förmlich den Austausch der Banknoten gegen Gold und Silber verlangte. Die Polizei wurde aufgeboten, um die Ruhe wiederherzustellen.

Die achte Todsünde.

Roman aus dem Künstlerleben
von Ludwig Wendler.

1. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Immer meinen verehrten Herrn ausgenommen, bemerkte ich noch einmal,“ eiferte die Haushälterin. „Der ist, wennschon der größte Künstler, trotzdem die Bescheidenheit selber geblieben. Aber diese ändern alle, wie sie da gebadet sind.“

„Das hischen Eigendünkel — lassen Sie es ihnen. Muß es doch für vielerlei entschädigen. Aber nun den Tee, Marianne, und dann — meinen Frackanzug Garnitur I und was ich sonst brauche. Gegen sieben kommt herrlich der Wagen. Da ich Fräulein Lindenbach vom Hotel abhole.“

Schon ehe Wahlberg in seiner Erinnerung so weit gelangt war, hatte Marianne sich der Tür genähert und war hinausgeschlüpft. Sollte sie etwa über das Geschwätz eine Pflicht verabsäumen? — Betreibe nicht.

Der Professor Wahlberg und seine Haushälterin Marianne wirtschafteten nun schon fast elf Jahre miteinander, die ersten fünf, als der Professor noch im Besitz seiner über alles geliebten Gattin Therese gewesen war, die zweiten fünf bis sechs, da er sich nach deren frühem Tode verurteilt sah, seine Tage am eigenen Herd, aber einsam, ohne treue Gefährtin zu verbringen.

War Marianne ihrer um zwölf Jahre jüngeren Herrin ursprünglich eine zuverlässige Stütze, später dann eine exemplarisch aufopfernde Pflegerin in schwerer Leidenszeit gewesen, so hatte sie es sich nach Frau Thereses Heimgang zur Lebensaufgabe gestellt, dem in der ersten Zeit nach seinem großen Verlust geradezu untröstlichen Witwer in einem tadellos geführten Haushalt wenigstens das äußerliche Andenken an einen glücklichen Ehestand zu erhalten. Sie suchte eine Ehre darin, ihn nicht die kleinste der bisher gewohnten Behaglichkeiten entbehren zu lassen und kannte keine größere Genugtuung, als aus seinen Augen freundlich Anerkennung und Zufriedenheit mit ihrem häuslichen Walten herauszulassen.

Von seiner vorstehenden Gattin her, die er aus feinsten, geistlichem Kreise erwählt und die eine ausgezeichnete Erziehung, auch in Bezug auf alles Wirtschaftliche genossen hatte, war der Professor in seinen Lebensansprüchen durchaus verwöhnt.

Seine Wohnung, in einem hochherrschaftlichen Hause der Parkstraße in bevorzugter Stadtgegend gelegen, ließ an Behaglichkeit und vornehmer Ausstattung nichts zu wünschen übrig. Künstlerischer Geschmack, liebevolle Pflege leuchteten aus jedem Winkel hervor, und selbst dem kritischen Auge hätte es hier an Gelegenheit gefehlt, einem Manne auf die Spur zu kommen.

Daß das Gedeihen solch einer Musterwirtschaft von Beginn an das Verdienst Frau Thereses, der Mitbegründerin des Haushalts gewesen war, ist selbstverständlich. Später, als sie in Folge einer bössartigen Influenza leidend, dann krank und immer kränker wurde, hatte, von ihr selbst angeleitet, Marianne die Führung der häuslichen Geschäfte übernehmen müssen und, wenn von einem eifrigen Erfassen fremder Absichten je die Rede sein konnte, Marianne legte es an den Tag. Sie war von einem solchen Ehrgeiz befeelt, es in wirtschaftlichen Tugenden ihrer Herrin gleich zu tun, daß diese selbst sich bald ersetzt sah und innerlich beruhigt mit immer kürzeren Unterbrechungen auf dem Krankenlager verweilte. Leider sollte es ihr, der kaum siebenundzwanzigjährigen, die unmittelbare Vorstation zu einem frühen Grabe bedeuten.

Als der Professor eines Tags von einem kurzen Abschied in Sachen des Berufs nach Hause zurückkehrte, fand er keine Gattin nicht mehr unter den Lebenden. Marianne sah, die Rechte der toten ohne Kampf in das Seineits hinübergeschlummerten edlen Frau in der ihrigen haltend, als treue Wärterin auf deren Bett. Eine gewissenhaftere Vermittlerin des letzten schweren Grades, der hier einem von fester Uebereinstimmung besetzten Paare in direktem Austausch verlagert wurde, konnte es nicht geben. Marianne blieb denn auch, nachdem sie sich derartig glänzend bewährt hatte, Professor Wahlbergs nächststehende Seele nach dem Tode seiner Frau.

Im Hinblick auf den gesellschaftlichen Verkehr, von dem Wahlbergs Beruf ihn auch als Witwer nicht ganz freimachen ließ, bestand vielfach die Meinung, er werde sich nach Ablauf einer längeren Trauerzeit noch einmal verheiraten.

Beobachtete man, wie er in seiner gewinnenden Art ritterlich und liebenswürdig mit dem anderen Geschlecht verkehrte, so lag dies auch nahe genug. Jedoch — wieviele schöne und begünstigte Hände sich auch dem stattlichen und bedeutenden Manne entgegen gestreckt haben mochten, wie zahlreiche Brüche, ihn widerbauend zu fesseln, auch schon angeknüpft worden waren, keiner hatte bisher eine Spur von Erfolg aufzuweisen.

Der Professor, jetzt in seinem Berufe mehr als je aufgehend, entzog sich zwar der Nebenbedingung, die dieser in Hinsicht auf Verkehr und Geselligkeit stellte, nicht. Damit sollte er dem Leben seinen schuldigen Zins, aber ein wahrhaftes, aufrichtigeres Interesse, an dem das Herz teil hatte, war nach keiner Seite hin je zu bemerken gewesen. Er dachte heute, im sechsten Jahre seiner Witwerschaft, ebensowenig an eine Veränderung seiner häuslichen Verhältnisse, wie je, und kaum würde Frau von Schwarzzenau, in ihren Bemühungen um ihn so befangen zu Werke gegangen sein, wenn sie von vornherein über Wahlbergs festen Entschluß, auch ferner unvermählt zu bleiben, gründlich im Klaren gewesen wäre.

Frau von Schwarzzenau gehörte zu den neueren Bekanntschaften Wahlbergs. In dem beiderseitig befreundeten Hause des Oberregierungsrates Gudewill war man sich zuerst begegnet und Frau von Schwarzzenau, eine leidenschaftliche Musikschwärmerin, von der Persönlichkeit Wahlbergs und seiner Künstlerkraft entzückt, nahm keinen Anstand, sich ihm sogleich als Schülerin anzuschreiben.

Da die Frau Oberstleutnant, eine ebenso geistreiche als gesellschaftlich gewandte Dame, auch ihm durchaus sympathisch erschienen, ausgesprochenes Klavier talent und eine schon hübsche Spielfertigkeit an den Tag legte, zudem auch gern das von Wahlberg bedingte hohe Honorar bewilligte, so sah er keinen Grund, ihren Wünschen nicht zu entsprechen.

Dem pädagogischen Streben, das nun beide zunächst verband, schloß sich dann bald auch der unvermeidliche gesellschaftliche Verkehr an, dessen Lebhaftigkeit von Frau Klara, wozu es nach ihr allein gegangen, nicht rege genug gestaltet werden konnte. Am liebsten hätte sie den Professor, zu dem sie zweimal wöchentlich zum Unterricht ging, noch häufiger als Gast bei sich empfangen, doch mußte sie bald einsehen, daß er dafür nun allerdings nicht zu gewinnen war.

Ziemlich regelmäßig erschien er ja zu den festen Abenden, die bei Frau von Schwarzzenau während der Wintermonate immer Mittwochs stattfanden, im übrigen entschuldigt: er sah mit Ueberhäufung von Arbeit und daraus erwachsender nervöser Anspannung.

Was die Frau Oberstleutnant in ihren Bemühungen um den Professor besonders stehend empfand, waren diejenigen Zeitschnitte, die ihn — und zwar geschah das häufig genug — zu künstlerischen Veranstaltungen nach auswärts brufen. Es vergingen darüber, wenn es sich um abgerundete Tournees handelte, zuweilen Wochen, ehe Wahlberg zurückkehrte, und das einzige, wodurch sich Frau Schwarzzenau in solchen Fällen getröstet sah, war die Gelegenheit, des Professors Abschied, sowie sein Wiederentreffen durch ein reiches Gastmahl festlich zu begehen. Von solchen konnte er ja dann als Hauptperson, als gefestete Größe, selbstverständlich nicht fernbleiben, es sei denn, er hätte die Beziehungen zu Frau Klara überhaupt lösen wollen. An Bitten, sie möge ihn als Gegenstand ihrer Huldigungen fester „beunruhigen“, hatte er es seinerseits nie fehlen lassen.

Marianne war nach etwa zehn Minuten, während deren sie den Tee bereitet und des Professors Garderobe zurecht gelegt hatte, in das Herrenzimmer zurückgekehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kind.

Von einer Anhöhe herab tobte und kitzte das Geseht. Die Franzosen krazten sich an ihrer Erde fest, warfen sich heftig von Mut und Tränen hinter Hügel und Büsche, stemmten sich in Wägen und Gräben gegen die Deutschen. Die Schritte in breiter Reihe vor, beugten sich im Hagel der französischen Geschosse, sahen links und rechts nach den Kameraden, drangen dann wieder talwärts. Die Reihe hob und senkte sich, tief vorwärts, stand und warf sich ins gestampfte nasse Gras in rhythmischer Gleichmäßigkeit. Als wären es nicht hundert einzelne Menschen, sondern eine Kette mit hundert Gliedern. Eine graue, stählerne Kette.

Bei jedem Anprall wurden Läden in sie gerissen, sie schlossen sich wieder, und die Kette rasselte und schwang sich weiter über den braungrünen Rasen. Die Gestalter der Soldaten waren vom Staub grau gefärbt wie ihre Uniform, die Züge hatte die Mut des Kampfes hart gemeißelt. Von Zeit zu Zeit war es, als könne sich die graue Kette nicht mehr erheben. Dann raste das Feuer der Franzosen; es schien als hätten Erde und Himmel stählerne Zähne bekommen, die knirschend und mahlend zusammenführten, Kleider, Fleisch und Herzen zerrissen. Aus manchem grauen Kleide schoß ein roter Strahl warmen Lebens. Dann stiegen die Kameraden der Getroffenen auf, die sonst bei Menschen nicht zu hören sind, die aus unbekanntem Tiefen kommen. Und stürzten weiter.

Die Franzosen waren im Tale auf einer geraden, ebenen Straße angekommen. Die meisten sprangen darüber hinweg und deuteten die Wölbung als Bedrohung. Viele achteten der Zurück ihres Offiziers nicht, sie blieben trotzig wie aus Erz gegossen auf der Straße stehen, als hielten sie es in dieser Stunde 'ür unedel und feig, sich in ihrem Lande, sich vor dem Antlitz ihrer Mutter Erde zu verstecken. Sie fanden und feuerten. Alle fielen. Alle brüteten im Fallen die Arme weit aus, schlugen mit krampfhaft gefaßten Händen auf die Erde — im Fluchen und im Beten.

Der Abstand zwischen den Feinden wurde geringer, bald konnte der Augenblick kommen, wo sie gleich Kamburieren sich einander nahen, würgten, umstießen. Da wichen die Franzosen aus und suchten ein nahes Dorf zu gewinnen. Am Dorfeingang sammelten sie sich in wenigen eilenden Augenblicken, dann waren sie auch schon hinter den ersten Häusern verschwunden.

Durch das Hirn des deutschen Hauptmanns wachte der Gedanke: ihr müßt sie im Laufes halten, nicht verhindern, daß sie in die Häuser bringen und sich dort einnisten. Er schwang keinen Degen, rief ein Kommando und führte die Straße entlang dem Dorfe zu. Die graue Kette schoß sich zusammen und stampfte und dröhnte über die Straße.

Als der letzte Franzose kaum das zweite Haus im Dorfe hinter sich hatte, kam aus einer offenen Gartentür ein kleines Mädchen getrippelt. Es trug im Schürzchen eine kleine Kasse und wollte mit diesem Schätze quer über die Straße. Von Bewohnern war sonst im Dorfe nichts zu sehen. Sie hielten sich in Stille und in sichern Kellern versteckt, zitterten und meinten. Die Mutter der Kleinen befand sich gewiß auch mit Eltern, Geschwister und Verwandten in solch einem Versteck. Sie alle hatten wohl nicht bemerkt, wie das Kind still davon ging, die Kasse zu holen, die es ohne Schutz wußte.

So konnte es geschehen sein. Genug, das Kind stand mit auf der Straße und sah mit großen erschauerten Kinderaugen den grauen Mannern entgegen, die mit etherner Härte daherkürrten.

Die Augen der Kleinen wurden größer im erschauerten Fragen, sie wußte jedoch keinen Schritt, nur das Klackern barg sie selber. Zwei Schritte vor dem Kinde fand der Hauptmann still, holte tief Atem, dann hob er die Kleine empor und trug sie an die Seite der Straße. Er fühlte die weichen, warmen Tarmen, fühlte das leise Klappen ihres Kinderherzens. Seine Bewegung, der warme Hauch des jungen Lebens wachte in ihm die Erinnerung. Flüchtig ließ sie einen Gedanken an zu Hause vorüberfliegen. Wie er sein Kind im Garten und in der Arbeitsstube aufgehoben und geliebt hat, wenn es sich leb und im lustigen Troß ihm in den Weg gestellt hatte.

Darum ließ er seinen Degen, den er schon von neuem erhoben, wieder sinken, ging einen Schritt zurück und schickte dem Kinde über den blonden Knauskopf. Seine Soldaten hielten im Laufes inne, nahmen die Hand vom Abzug und ließen die Gewehre sinken. Ein Landwehrmann trat herzu, fuhr sich mit dem Köckel über das heiße, schweißige Gesicht und legte wie der Hauptmann seine Hand laut und ganz auf das Kind. Die andern fanden herum und schauten zu. Aus ihren Gesichtern wichen die harten Linien, ein Lächeln glitt darüber. Durch ihre Herzen zog es wie ein heimlich Lied, sie dachten an ihre Kinder, ihre Frauen, den Frieden ihrer Arbeit. Stille war umher. Durch die Baumwipfel eilte der Wind mit leisen Singen. Jenseits aus der Ferne klang der Ruf eines Vogels.

Die Franzosen hatten weiter oben in den Mauernischen, in Hauseingängen, hinter einer Garmenauer Schutz gesucht. Mit angeschlagenem Gewehr sahen sie, wie die Deutschen im Laufes hielten, wie sie um ein Kind ständen. Da ließen sie ihre Gewehre sinken, kamen aus ihren Verstecken und schauten verwundert auf die grauen Soldaten und das Kind. Sie starrten sich zusammen und schritten weiter. Sehr häufig sahen sie sich ängstlich und schau um nach ihren Feinden.

Die Schritte jehi an dem kleinen Mädchen vorbei. Im Wartische hielten sie die Gewehre so, als suchten sie die vor dem Kinde zu verbergen. In jedem war ein Wunsch wie ein Gebet, daß sie diese sonnige, warme Kasse, die über sie gekommen war, behalten möchten, daß niemals die Keizeri des Kampfes, der Kampf der Mut über sie kommen möchte. Sie waren traurig, wenn sie daran zurückdachten.

Da fiel ein Schuß. Einem Deutschen schlug das Blei ins Herz. Seine Kameraden schickten das Gewehr wieder drauf. Sie stürzten vor mit donnerndem Schrei. Weiter raste der Kampf.

Zwei Tage später schrieb der Hauptmann an sein Weib: Die tapfersten Gewehre, der Heldennut, die Kraft der Franzosen haben uns nicht angefallen, aber ein unschuldiges Kind. Ich glaube, wenn sich die Menschen die Unschuld und die Reinheit in Vertrauen bewahren können, die in unsem Kindern lebt, dann wären wir wohl alle am Leben geblieben. (Augsb. Volkszt.)

Das Bier in der jüngsten und ältesten Geschichte.

Gerade jetzt ist in mehrfacher Beziehung viel vom demjenigen Nationalgetränk die Rede. Zunächst haben unsere tapferen Feldherren reichlich Gelegenheit ihrer Sehnsucht nach einem Glase guten deutschen Bieres Ausdruck gegeben, ja wir haben auch schon Frauen, wie Brunerica in Heilbrunn, die den Heros vorwärtung in Dienst gestellt wurden, um die Soldaten doppelt zu erfreuen, durch guten Trank und durch Branntwein. Wir haben von der Bierpreisverhöhung gehört, die Regierung hat die Biersteuer eingekürzt. Viel umstritten wurde aber nicht nur der Bierpreis, sondern auch die Frage der Zweckmäßigkeit der Einführung der Biersteuer. Wie man wohl aus den folgenden Auswüchsen ersieht, ist die deutsche Volksernährung und der englische Nahrungungsplan, die man wohl aus den folgenden

Volksernährung im Kriege ansehen darf, sagt, daß zu einer Einschränkung der Brauerei durch die Zeitlage kein Grund gegeben sei, steht der bekannte Münchener Hygieniker v. Gruber auf dem entgegengesetzten Standpunkt und sieht in der Verarbeitung von Gerste zu Bier eine lossafte Eiweißverschwendung. Gewiß würde dadurch die Möglichkeit gegeben, mehr Gerstenmehl oder Graupen zu erzeugen, ob aber das deutsche Volk, das bisher außer dem „Gerstenlaß“ andere Gerstenprodukte im Speisezettel wenig kennt, sich so leicht hier anpassen würde, ist doch fraglich.

Daß das Bier schon seit uralten Zeiten als Steuerquelle ebenso beliebt war wie als Getränk, beweist eine kulturhistorische interessante Abhandlung von B. Simmersbach in der Wochenchrift für Brauerei. Zu welcher Zeit und von wem oder wenigstens von welchem Volke die Kunst des Bierbrauens erfunden ist, hat uns die geschichtliche Forschung nicht darzutun vermocht, und alles, was in dieser Beziehung in den verschiedensten Variationen bis jetzt vorgebracht worden ist, gehört der Fabel an, oder mindestens doch lediglich der Vermutung, da positive Quellen hierfür mangeln. Daß dagegen die Erzeugung von wenigstens hierzulandischen Getränken aus Getreide und insbesondere aus Gerste schon im grauen Altertum nicht nur bekannt, sondern auch weit verbreitet war, dies ist durch eine hinreichende Zahl von Zeugnissen einwandfrei außer Zweifel gestellt. Als ältester urkundlicher Nachweis wird ein ägyptischer Papyrus, der Papyrus Anastasi IV. bezeichnet, dessen Schluß unter anderem auch von der Bierfabrikation handelt. Ob aber hiernach die Verbreitung dieses Getränkes und die Kenntnis seiner Herstellung bei den übrigen Völkern des Altertums, wie mehrfach darzutun versucht wurde, wirklich von Ägypten ausgegangen ist, oder ob jene Kenntnis nicht etwa unabhängig hiervon auch bei anderen Völkern selbstständig sich gebildet hat, läßt sich mit Bestimmtheit nicht nachweisen. Somit bezogen uns die Pyramidentexte von Sakkara, daß die Ägypter schon seit den ältesten Zeiten ein Gerstenbier zu brauen und aus zu trinken verstanden. Die alten Urkunden lassen uns auch erkennen, daß dieses im Volke weitverbreitete Genussmittel von den Ägyptern wie von den Römern einer Steuer unterworfen wurde. Diese erste historische nachweisbare Biersteuer hieß Trihera. Auf Grund ihrer zahlreicher von ihm vorgenommener Tertuntersuchungen gibt Dr. Ulrich Wilken in seinem sehr lehrreichen Werke über griechische Ostraka (Scherenschriften) der Annahme Raum, daß die Steuer, wie sich aus den alten Pyramidentexten auch beweisen lasse, jedenfalls nicht von dem Konumenten, sondern von dem Produzenten erhoben wurde. Freilich ist dabei anzunehmen, daß die letzteren den größten Teil der Steuer auf den Konumenten als den Steuerträger überwälzten, so daß wir also eine indirekte Verbrauchssteuer im modernen Sinne vor uns haben. Daß die Biersteuer, Arthara, wirklich von den Bierbrauern erhoben wurde, folgert Wilken aus den altägyptischen Papyrusurkunden, die er namhaft macht. So erfahren wir durch ihn, daß die Biersteuer damals im 2. Jahrhundert v. Chr. verpachtet und in Kupfer „ohne Agio“ zu zahlen war.

Kleines Feuilleton

Verluste an Menschenleben im Krieg und Frieden.

Uns, die wir diesen Weltkrieg miterleben, erscheinen die Verluste an Menschenleben, die hier gefordert werden, außerordentlich groß und in gar keinem Vergleich zu stehen mit den Verlusten, die die Gesamtbevölkerung in friedlichen Zeiten erleidet. Dennoch ist der Unterschied gar kein so ungeheurer, wie wir wohl glauben. Der Tod ist im Frieden ein nicht viel seltenerer Gast als im Kriege; nur hinterläßt sein Erscheinen bei uns eine andere seelische Wirkung, hat viel des Gewaltigen und Furchtbaren verloren. Dies behauptet Dr. Hermann Friedemann in einem Aufsatz in der Zeitschrift „Meer Land und Meer“. Selbst die gewaltigen Opfer dieses Weltkrieges ändern, auf eine längere Reihe von Jahren verteilt, an der Sterblichkeit der europäischen Völker nicht viel. Das deutsche Volk wird den Kriegsverlust durch seinen Geburtenüberschuß leicht wettmachen. Die Sterblichkeit des russischen Volkes vergrößert sich für die Dauer des Krieges um schätzungsweise 18 Prozent, um ungeheure Ziffer, wenn man bedenkt, daß sich im russisch-japanischen Kriege die Sterblichkeit der Russen nur um 3 Prozent vermehrte. Trotzdem werden auch hier die Verluste wieder gedeckt. Nur Frankreich wird aus dem Kriege mit einer absolut verminderten Volkszahl hervorgehen, denn die Sterblichkeit des französischen Volkes wird durch den Krieg um 60 bis 70 Prozent erhöht, und seine geringe Geburtenziffer reicht nicht aus, um die schon stets drohende Entvölkerung aufzuhalten. Auch im Frieden sterben in Europa durchschnittlich etwa 10 Millionen Menschen jährlich, und wenn dies der natürlichste Verlauf ist, so ist doch auch die geringe Vermehrung von Menschenleben in Friedenszeiten ziemlich groß. In Deutschland allein gehen jährlich durch Unfall im Seeraf 10000 Personen zugrunde, 14000 durch Selbstmord, mindestens 1000 durch Verbrechen; im ganzen sterben 35000 jährlich eines gewaltigen Todes, also fast 33 Prozent der Gesamtsterblichkeit. Von den erwachsenen Männern der zivilisierten Industrieländer endet jeder zehnte auf gewaltige Weise: ein Bergarbeiter ist in seinem Arbeitsleben von tödlichen Ereignissen durchschnittlich ebenso stark bedroht wie der Soldat während eines Krieges, Europa zählt in jedem Jahre nach niedrigster Schätzung 150000 Tote gewaltigen Todes; da ihre Zahl nicht abnimmt, wird sie im nächsten halben Jahrhundert mindestens 8 Millionen betragen. 44000 Menschen stürzen das letzte Erbbeer in Mittelitalien, das vor dem Beginn des Weltkrieges fast ganz überhört wurde, nicht mehr Menschen fielen 1870 auf deutscher, im mexikanischen Krieg auf mexicaner Seite. Die Welt tötet in Großstädten jährlich mindestens 700000, und sie ist ein vermeidliches Uebel.

Kreuzensamen, der es schnell verrät.

Das alte Lied wußt es schon, daß Kreuzensamen schnell aufgeht. Aber davon, daß Kreuze außerdem einen ganz prachtvollen, leicht riterritterlich schmeckenden Salat abgibt, laßt es natürlich nichts. Von all den Kräutern, die man jetzt empfiehl, ist die Kreuze das wohlwärmendste. Im Küchengarten am Fenster, den man jeder Stüblerin warm empfehlen muß, geht der Samen, von dem man in jeder Samenhandlung für 5 Pf. schon eine ganze Pflanze erhält, in drei bis vier Tagen auf, wenn man ihn ziemlich leicht in flache Kisten oder große Blumentöpfe voll guter Erde set, mit ganz wenig Erde bedeckt und mit lauem Wasser recht feucht hält. Das zarte Grün zeigt sich schnell, und wächst ebenfalls schnell. Nach acht bis zehn Tagen kann die „erste Ernte“ erfolgen. Man schneidet die Kreuze sorgfältig dicht an der Erde ab, am besten mit einer Schere, und gibt das wohlwärmende Grün mit einigen Tropfen Del, etwas Zitronensaft, einem Krümchen Salz entweder als Zugabe zu grünem Salat und als Zugabe zu jedem Fleisch oder rein gewürmt in einer kalten Sauce, oder auch als erfrischenden Beleg aufs Butterbrot. Die letztere Art ist besonders bei den Herren der Sägung beliebt. Die Kreuze treibt immer wieder aus, wenn sie nur feucht gehalten wird; man kann bis tief in den Juni ins frühes Grün haben, wenn man einige Töpfe voll pflegt. Nebenbei gibt Kreuze auch als Salatbeilage; alle Leute wissen noch davon zu erzählen, daß man zu ihren Zeiten stets im Frühling Kreuze reichlich speise neben den übrigen Naturerzeugnissen. Die ja auch jetzt aus der

Mode gekommen sind. Auf den städtischen Märkten findet man die Kreuze selten, auf dem Lande aber wird sie noch allgemein gezogen. Da augenblicklich unsere Küche manches entbehrt, was sonst um diese Zeit zahlreich zu haben war, mag auch unsere gute, alte Kreuze, die schon die Hausfrau des Mittelalters in ihrem „Würggärtlein“ hegte, wieder zu Ehren kommen.

Die Vorläuferin der Kartoffel.

Der Massenbau der Sonnenblume wird jetzt empfohlen, da sich aus ihr verschiedene Nährstoffe gewinnen lassen, die in diesen Kriegzeiten von besonderem Werte sind. Eine Sonnenblumenart, die früher bei uns als Kulturpflanze gezogen wurde, ist schon längst zu Unrecht in Vergessenheit geraten. Es ist dies die aus den Vereinigten Staaten stammende Topinambur. Daß sie früher in Deutschland weit verbreitet war, zeigen schon ihre zahllosen deutschen Namen. Sie erscheint nämlich als „Erbsmandel“, Grund- oder Erdbirne, als Erdapfel und Jerusalem- oder Erd-Artischoke. Alle diese Bezeichnungen weisen auf die besondere Eigenartlichkeit der Pflanze hin. Sie hat, im Gegensatz zu der gewöhnlichen Sonnenblume, eigenartige ovale, außen rötliche und innen weiße, fleischige Knollen und um dieser willen wurde die Pflanze angebaut. Sie ist nichts anderes als die Vorläuferin der Kartoffel, aber sie wurde im Laufe der Zeit von dieser verdrängt. Die Topinambur kam 1617 nach Europa und nach dem dreißigjährigen Kriege nach Deutschland, wo sie ziemlich allgemein als Viehfutter gebaut wurde. Sie hat den Vorzug, daß sie fast auf jeden Boden gedeiht und daß ihr Anbau wesentlich einfacher und billiger ist, als der der Kartoffel. Beachtenswert ist auch die Kältefestigkeit der Knollen. Sie können ohne irgendwelchen Schaden zu leiden, den Winter über im Boden bleiben und nach Bedarf gegraben werden. Im Ertrag kommt die Topinambur der Kartoffel sehr nahe, aber sie steht in bezug auf den Nährwert um etwa 20 Prozent hinter ihr zurück. Trotzdem sollte sie unbedingt wieder in unsere Kulturpflanzen aufgenommen werden, da sich ihr Anbau auf Böden eignet, die für den Kartoffelbau nicht in Betracht kommen, und da sie ferner den Ausfall an Nährwert durch ihren Stengeltrag ersetzt. Die Blätter und Stengel sind ein ausgezeichnetes Grünfütter und zwar zu einer Zeit, wo jedes andere selten zu werden beginnt. Es hängt dies mit der späten Reife der Pflanze, die in den Spätherbst fällt, zusammen. Ihre Kultur wurde dadurch erschwert, daß sie nicht recht in die Fruchtfolge unseres landwirtschaftlichen Betriebes paßt. Sie wäre jedoch für Debländerzien ein ausgezeichnetes Bepflanzmaterial, aus dem sich ein hoher Gewinn erzielen ließe. Ihre Knollen enthalten bis zu 15 Prozent Zucker und über 8 Prozent Proteinstoffe. Daraus geht hervor, daß die Topinambur sich auch zur Spiritusberechtigung eignet, wozu sie auch früher mehrfach herangezogen wurde. Sämtlich des Trockensubstanz- und Zuckergehaltes übertrifft sie die Runkelrüben um die Hälfte des Wertes. Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Pflanze ein ausgezeichnetes Schutzmittel gegen Flugland ist, gerade wegen dieser Eigenschaft wurde sie in den letzten Jahrzehnten in zahlreichen französischen und holländischen Dünengebieten angepflanzt.

Vögel im Granatfeuer.

Bei den Kämpfen um das Nilsch: Städtchen Marfisch, das mitten im Granatfeuer zwischen den beiderseits auf den beherrschenden Höhenzügen aufgestellten französischen und deutschen Geschützen lag, hatte ein Mitarbeiter des Kosmos-Handweisers (Stuttgart) Gelegenheit, das Verhalten eines Busard-Baars genau zu beobachten. Das Feuer hatte gerade einige Stunden geschwiegen, aber eben, als die ruhig ihre Kreise ziehenden Busarde in die Geschützbahn gelangten, wurde es wieder aufgenommen. Die Vögel machten einen scharfen Kurs aus ihrer Bahn und schraubten dann durch Füllgeschläge ihre Kreise rasch höher. Bei jedem neuen Schusse wiederholte sich dieses Schauspiel, wurde aber allmählich schwächer. Am nächsten Tage überflogen die Busarde fast zu gleicher Zeit die nördliche Stelle und verhielten sich ganz ähnlich. Das ging eine ganze Zeit so fort, und da die Vögel nie getroffen wurden, gewöhnten sie sich allmählich an die Erbscheinung und kümmernten sich schließlich überhaupt nicht mehr darum. Schwalben und Krähen folgten auch von Anfang an beim heftigsten Geschützfeuer ruhig ihrer gewohnten Bahn. Für sie war das Geräusch in dieser Höhe doppelt so stark, als wir es unten vernahmen. Alle diese Vögel hatten bald herausgefunden, daß die Sache nicht ihnen galt. Man wird dabei unwillkürlich an das Verhalten des Wildes auf den Militärstützplätzen erinnert. Wie oft sieht man Hasen, Rehe und Hasen während des Schießens ruhig den Scheibenstand überwechseln.

Rehr' heim!

Ein Kind rief's laut im Traum, Und hängen blieb das Wort In jedem Ding im Raum, Und klingt nun fort und fort. Und hängt nun alle Tage In allen Augen tief Als ruhelose Frage Und zehrt in allen Händen, Und's ist, als ob im Ahrenschlage Und von den Bildern an den Wänden Es rief und wieder rief...

Die Blumen in dem Garten, Die mit den Rehen klingen, Und vor der Tür der Baum — Steht alles nun im Warten...

Es liegt auf allen Dingen So voll und schmerzreich der Reim: Rehr' heim!

Robert Nespital

Heiteres

Ein Hauptmann der Reserve, in Friedenszeiten Professor der Altersforschung, steht nicht nur mit den Franzosen und Engländern, sondern auch mit der Naturgeschichte auf dem Kriegsfuß. Zumal zur Winterszeit kennt er sich in den verschiedensten Holzarten, die in den französischen Wäldern zu finden sind, gar nicht aus. So gibt er als Richtungszeichen Birken an, die in Wirklichkeit Eichen sind, Buchen werden mit Eichen verwechselt, von Linden, Ahorn, Ulmen usw. gar nicht zu reden. Ein älterer Unteroffizier berichtigt stets diese Irrtümer. Dem Professor-Hauptmann macht die genaue Kenntnis Etwas, und darum spricht er ein: „Sind Sie vielleicht gar Kollege von der Botanik?“ „In Befehl, Herr Hauptmann! Befehlsbinder.“ (Jugend.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.